

PETER LETKEMANN

## **Die mennonitische Flüchtlingsarbeit im Lager Lechfeld 1921 - 1926: Wurden Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet?**

Die biblische Verheißung, dass aus Schwertern Pflugscharen werden (Jes 2,4), wurde für die Mennoniten in Deutschland in den Jahren 1921 bis 1926 für kurze Zeit Wirklichkeit. Im Frühjahr 1921 berichteten Philipp Hege und Abraham Warkentin in einem Artikel mit dem Titel „Das Schwert zur Pflugschar“<sup>1</sup> über ein neues mennonitisches Hilfsprojekt: Im Lager Lechfeld, einem früheren Truppenübungsplatz in der Nähe von Augsburg, sollten etwa 50 bis 60 mennonitische Familien aus Russland angesiedelt werden. Wo früher Granaten und Militärstiefel dröhnten, sollte nun in einer mennonitischen „Kolonie“ Land kultiviert werden.

Die bayerische Regierung hatte das Lager Mitte der 1850er Jahre als Übungsgelände für Artillerie-Einheiten während des Krim-Krieges errichtet. In den Jahren nach 1900 errichtete die neu gegründete deutsche Luftwaffe dort eines ihrer ersten Übungsgelände. Unter den Piloten, die dort zu dieser Zeit trainierten, befand sich auch Rudolf Hess, der spätere Stellvertreter Adolf Hitlers. Hitler selbst war im Oktober 1914 für kurze Zeit in Lechfeld stationiert, nachdem er als Freiwilliger in ein bayerisches Reserve-Infanterie-Regiment eingetreten war. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die dort inhaftierten Kriegsgefangenen in ihre Heimat zurückgeführt und die Baracken des Lagers dienten demobilisierten deutschen Soldaten vorübergehend als Unterkunft. Gemäß den Bedingungen des Versailler Vertrages wurden alle militärischen Einrichtungen zerstört. Erhalten blieben jedoch viele Baracken, Scheunen und Lagerhäuser für Getreide.<sup>2</sup>

Das Lager Lechfeld war das erste Flüchtlingslager, das Mennoniten für Mennoniten einrichteten. Es verdient weitere Forschungen anstatt der Vernachlässigung, die es vor allem in englischsprachigen Publikatio-

---

1 Philipp Hege/Abraham Warkentin: Das Schwert zur Pflugschar, in: Gemeindeblatt der Mennoniten 52/11, 1921, 51.

2 Ich bin Hauptmann a. D. Werner Bischler für seine umfangreichen Hinweise zur Geschichte des Lagers zu Dank verpflichtet. Vgl. Werner Bischler/Klaus Hager, 50 Jahre Jagdbombergeschwader 32 – 150 Jahre Militärgeschichte Lechfeld, Stadtbergen 2008, 57-63, 80-81 und John Toland, Adolf Hitler, New York NY 1976, 79-80.

nen erfahren hat.<sup>3</sup> Die meisten deutschsprachigen Veröffentlichungen konzentrieren sich auf die positiven Aspekte und zeigen, wie mennonitischen Flüchtlingen aus Russland in der Zeitspanne zwischen ihrem Aufbruch aus Sowjet-Russland bzw. der Ukraine und ihrer Ankunft in Kanada oder den Vereinigten Staaten von Amerika geholfen wurde<sup>4</sup>. Das Engagement im Lager Lechfeld wurde als Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung gesehen, dass Schwerter im Dienst für ein neues Friedensreich zu Pflugscharen geschmiedet werden.

Aber wenn man die archivalischen Quellen zur Gründung der *Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge (MFF)* und ihrer Nachfolgeorganisation, der *Deutschen Mennoniten-Hilfe (DMH)*, liest, entsteht ein anderes und weniger positives Bild.<sup>5</sup> Weit entfernt vom Ideal eines idyllischen Friedensreiches war dieses Unternehmen von Anfang an nicht nur von einer Fülle organisatorischer und finanzieller Probleme geprägt, sondern auch von anhaltenden Meinungsverschiedenheiten und erbitterten persönlichen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen mennonitischen Personen und Organisationen. Ohne die Betrachtung dieser Schwächen kann das Vermächtnis dieses Hilfsprojektes nicht angemessen beurteilt werden.

## Die Situation der Flüchtlinge in Europa

Die bolschewistische Revolution in Russland, die darauf folgenden Verträge von Brest-Litowsk im Frühjahr 1918 sowie die Neudefinition der

---

3 Abgesehen von einer kurzen und unvollständigen Darstellung von Frank H. Epp wird das Lager in Standardwerken zur mennonitischen Geschichte wie denjenigen von C. Henry Smith oder Cornelius J. Dyck nicht erwähnt. Vgl. Frank H. Epp: *Mennonite Exodus*, Altona 1962, 41-48; C. Henry Smith, *The Story of the Mennonites*, Newton 1981, 318; C. J. Dyck: *Mennonite History*, Scottsdale 1967; John B. Toews, *Lost Fatherland*, Scottsdale 1967 spricht nicht über die Kolonie, sondern nur über das spätere Durchgangslager (Dulag).

4 Vgl. Abraham Braun, *Deutsche Mennoniten-Hilfe*, Oberursel 1924; Christian Neff: *Hilfswerk der deutschen Mennoniten*, in: ders., *Bericht über die Mennonitische Welt-Hilfs-Konferenz vom 31. August bis 3. September 1930 in Danzig*, Karlsruhe 1930, 67-68; ders.: *Lechfeld*, in: Christian Hege, Christian Neff (Hg.), *Mennonitisches Lexikon* (im Folgenden: ML), Bd. II, Frankfurt am Main und Weierhof 1937, 626; Michael Horsch, *Von 'Mennonitischer Flüchtlings Fürsorge' Heilbronn*, in: *Mennonitische Rundschau*, 13. Juli 1921, 5-6.

5 Die Akten zur DMH werden in der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof (im Folgenden: MFSt) aufbewahrt. Darunter befinden sich auch die Korrespondenzen der Hauptakteure. Weitere Briefe finden sich im Nachlass von Christian Neff und Benjamin H. Unruh. Dem ehemaligen Leiter der Forschungsstelle, Gary Waltner, bin ich ebenso zu Dank verpflichtet wie Jochen Schowalter, der die 157 Ordner der DMH katalogisiert hat, sowie Ortwin Driedger, der den umfangreichen Nachlass von Christian Neff katalogisiert hat.

europäischen Grenzen durch den Vertrag von Versailles 1919 lösten eine so noch nicht gekannte Migration nach Westen aus.<sup>6</sup> Mehr als eine Million Flüchtlinge kam nach Deutschland, einige aus denjenigen deutschen Gebieten, die dem neu entstandenen Staat Polen zugeschlagen worden waren, viele andere aus anderen Regionen Osteuropas.<sup>7</sup> Unter dem Strom von Menschen, die vor der bolschewistischen Revolution und dem darauf folgenden Bürgerkrieg flohen, waren Hunderte von Deutsch sprechenden Mennoniten aus der Ukraine und Russland. Schon vor dem Ersten Weltkrieg waren Dutzende von russischen Mennoniten in Deutschland gestrandet. Zu ihnen gehörten Studenten wie Abraham Warkentin, Abraham H. Braun, Abraham Fast und Jacob (Walter) Quiring. Familien, die ihren Sommerurlaub bei Verwandten in Westpreußen oder anderen Teilen Deutschlands verbracht hatten, waren nach dem Kriegsausbruch am 1. August 1914 plötzlich von ihren Häusern, ihren Höfen und ihren finanziellen Mitteln in Russland abgeschnitten.<sup>8</sup>

Mit dem Ende der Feindseligkeiten an der Ostfront und der Unterzeichnung des Vertrages von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und der Ukraine am 9. Februar 1918 besetzten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen zwischen Februar und November 1918 weite Gebiete der Ukraine, darunter auch die mennonitischen Kolonien. In dieser kurzen Zeitspanne konnten viele Mennoniten – z.B. Johann Esau, der frühere Bürgermeister von Jekaterinoslaw (heute Dnjepropetrowsk), und Heinrich Ediger, Publizist und früherer dänischer Konsul in Berdjansk – die Ukraine verlassen. Einige verließen auch mit den sich nach dem Waffenstillstand von Compiègne (November 1918) zurückziehenden deutschen Truppen das Land. Später flohen weitere

---

6 Deutschland und seine Verbündeten unterzeichneten den ersten Vertrag von Brest-Litowsk mit der Ukraine am 9. Februar 1918; ein zweiter Vertrag mit Russland wurde am 3. März 1918 unterzeichnet. Vgl. Ingeborg Fleischhauer, *Die Deutschen im Zarenreich*, Stuttgart 1986, 573-578. Eine ausführliche Diskussion der beiden Verträge findet sich im Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin (R-22791, R-22792, R-22793, R-22827, R-23755). Die Texte der Verträge mit der Ukraine bzw. Russland sind veröffentlicht in: *Deutsches Reichsgesetzblatt*, 9. August 1918, 1010-1055 bzw. ebd., 11. Juni 1918, 480-653.

7 Vgl. Jochen Oltmer, *Migration und Politik in der Weimarer Republik*, Göttingen 2005, 11.

8 Christian Neff an D. M. Hofer, 31. Oktober 1923, MFSt Neff Nachlass, Ordner 74; DMH-Ordner 144/7a. Der in dem Brief enthaltene Bericht Neffs wurde später veröffentlicht in: *Gemeindeblatt der Mennoniten* 53/23 (1. Dezember 1922), 95-96 sowie ebd. 54/1 (1. Januar 1923), 2-3.

PETER LETKEMANN

## **Die mennonitische Flüchtlingsarbeit im Lager Lechfeld 1921 - 1926: Wurden Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet?**

Die biblische Verheißung, dass aus Schwertern Pflugscharen werden (Jes 2,4), wurde für die Mennoniten in Deutschland in den Jahren 1921 bis 1926 für kurze Zeit Wirklichkeit. Im Frühjahr 1921 berichteten Philipp Hege und Abraham Warkentin in einem Artikel mit dem Titel „Das Schwert zur Pflugschar“<sup>1</sup> über ein neues mennonitisches Hilfsprojekt: Im Lager Lechfeld, einem früheren Truppenübungsplatz in der Nähe von Augsburg, sollten etwa 50 bis 60 mennonitische Familien aus Russland angesiedelt werden. Wo früher Granaten und Militärstiefel dröhnten, sollte nun in einer mennonitischen „Kolonie“ Land kultiviert werden.

Die bayerische Regierung hatte das Lager Mitte der 1850er Jahre als Übungsgelände für Artillerie-Einheiten während des Krim-Krieges errichtet. In den Jahren nach 1900 errichtete die neu gegründete deutsche Luftwaffe dort eines ihrer ersten Übungsgelände. Unter den Piloten, die dort zu dieser Zeit trainierten, befand sich auch Rudolf Hess, der spätere Stellvertreter Adolf Hitlers. Hitler selbst war im Oktober 1914 für kurze Zeit in Lechfeld stationiert, nachdem er als Freiwilliger in ein bayerisches Reserve-Infanterie-Regiment eingetreten war. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die dort inhaftierten Kriegsgefangenen in ihre Heimat zurückgeführt und die Baracken des Lagers dienten demobilisierten deutschen Soldaten vorübergehend als Unterkunft. Gemäß den Bedingungen des Versailler Vertrages wurden alle militärischen Einrichtungen zerstört. Erhalten blieben jedoch viele Baracken, Scheunen und Lagerhäuser für Getreide.<sup>2</sup>

Das Lager Lechfeld war das erste Flüchtlingslager, das Mennoniten für Mennoniten einrichteten. Es verdient weitere Forschungen anstatt der Vernachlässigung, die es vor allem in englischsprachigen Publikatio-

---

1 Philipp Hege/Abraham Warkentin: Das Schwert zur Pflugschar, in: Gemeindeblatt der Mennoniten 52/11, 1921, 51.

2 Ich bin Hauptmann a. D. Werner Bischler für seine umfangreichen Hinweise zur Geschichte des Lagers zu Dank verpflichtet. Vgl. Werner Bischler/Klaus Hager, 50 Jahre Jagdbombergeschwader 32 – 150 Jahre Militärgeschichte Lechfeld, Stadtbergen 2008, 57-63, 80-81 und John Toland, Adolf Hitler, New York NY 1976, 79-80.

nen erfahren hat.<sup>3</sup> Die meisten deutschsprachigen Veröffentlichungen konzentrieren sich auf die positiven Aspekte und zeigen, wie mennonitischen Flüchtlingen aus Russland in der Zeitspanne zwischen ihrem Aufbruch aus Sowjet-Russland bzw. der Ukraine und ihrer Ankunft in Kanada oder den Vereinigten Staaten von Amerika geholfen wurde<sup>4</sup>. Das Engagement im Lager Lechfeld wurde als Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung gesehen, dass Schwerter im Dienst für ein neues Friedensreich zu Pflugscharen geschmiedet werden.

Aber wenn man die archivalischen Quellen zur Gründung der *Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge (MFF)* und ihrer Nachfolgeorganisation, der *Deutschen Mennoniten-Hilfe (DMH)*, liest, entsteht ein anderes und weniger positives Bild.<sup>5</sup> Weit entfernt vom Ideal eines idyllischen Friedensreiches war dieses Unternehmen von Anfang an nicht nur von einer Fülle organisatorischer und finanzieller Probleme geprägt, sondern auch von anhaltenden Meinungsverschiedenheiten und erbitterten persönlichen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen mennonitischen Personen und Organisationen. Ohne die Betrachtung dieser Schwächen kann das Vermächtnis dieses Hilfsprojektes nicht angemessen beurteilt werden.

## Die Situation der Flüchtlinge in Europa

Die bolschewistische Revolution in Russland, die darauf folgenden Verträge von Brest-Litowsk im Frühjahr 1918 sowie die Neudefinition der

---

3 Abgesehen von einer kurzen und unvollständigen Darstellung von Frank H. Epp wird das Lager in Standardwerken zur mennonitischen Geschichte wie denjenigen von C. Henry Smith oder Cornelius J. Dyck nicht erwähnt. Vgl. Frank H. Epp: *Mennonite Exodus*, Altona 1962, 41-48; C. Henry Smith, *The Story of the Mennonites*, Newton 1981, 318; C. J. Dyck: *Mennonite History*, Scottsdale 1967; John B. Toews, *Lost Fatherland*, Scottsdale 1967 spricht nicht über die Kolonie, sondern nur über das spätere Durchgangslager (Dulag).

4 Vgl. Abraham Braun, *Deutsche Mennoniten-Hilfe*, Oberursel 1924; Christian Neff: *Hilfswerk der deutschen Mennoniten*, in: ders., *Bericht über die Mennonitische Welt-Hilfs-Konferenz vom 31. August bis 3. September 1930 in Danzig*, Karlsruhe 1930, 67-68; ders.: *Lechfeld*, in: Christian Hege, Christian Neff (Hg.), *Mennonitisches Lexikon* (im Folgenden: ML), Bd. II, Frankfurt am Main und Weierhof 1937, 626; Michael Horsch, *Von 'Mennonitischer Flüchtlings Fürsorge' Heilbronn*, in: *Mennonitische Rundschau*, 13. Juli 1921, 5-6.

5 Die Akten zur DMH werden in der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof (im Folgenden: MFSt) aufbewahrt. Darunter befinden sich auch die Korrespondenzen der Hauptakteure. Weitere Briefe finden sich im Nachlass von Christian Neff und Benjamin H. Unruh. Dem ehemaligen Leiter der Forschungsstelle, Gary Waltner, bin ich ebenso zu Dank verpflichtet wie Jochen Schowalter, der die 157 Ordner der DMH katalogisiert hat, sowie Ortwin Driedger, der den umfangreichen Nachlass von Christian Neff katalogisiert hat.

europäischen Grenzen durch den Vertrag von Versailles 1919 lösten eine so noch nicht gekannte Migration nach Westen aus.<sup>6</sup> Mehr als eine Million Flüchtlinge kam nach Deutschland, einige aus denjenigen deutschen Gebieten, die dem neu entstandenen Staat Polen zugeschlagen worden waren, viele andere aus anderen Regionen Osteuropas.<sup>7</sup> Unter dem Strom von Menschen, die vor der bolschewistischen Revolution und dem darauf folgenden Bürgerkrieg flohen, waren Hunderte von Deutsch sprechenden Mennoniten aus der Ukraine und Russland. Schon vor dem Ersten Weltkrieg waren Dutzende von russischen Mennoniten in Deutschland gestrandet. Zu ihnen gehörten Studenten wie Abraham Warkentin, Abraham H. Braun, Abraham Fast und Jacob (Walter) Quiring. Familien, die ihren Sommerurlaub bei Verwandten in Westpreußen oder anderen Teilen Deutschlands verbracht hatten, waren nach dem Kriegsausbruch am 1. August 1914 plötzlich von ihren Häusern, ihren Höfen und ihren finanziellen Mitteln in Russland abgeschnitten.<sup>8</sup>

Mit dem Ende der Feindseligkeiten an der Ostfront und der Unterzeichnung des Vertrages von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und der Ukraine am 9. Februar 1918 besetzten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen zwischen Februar und November 1918 weite Gebiete der Ukraine, darunter auch die mennonitischen Kolonien. In dieser kurzen Zeitspanne konnten viele Mennoniten – z.B. Johann Esau, der frühere Bürgermeister von Jekaterinoslaw (heute Dnjepropetrowsk), und Heinrich Ediger, Publizist und früherer dänischer Konsul in Berdjansk – die Ukraine verlassen. Einige verließen auch mit den sich nach dem Waffenstillstand von Compiègne (November 1918) zurückziehenden deutschen Truppen das Land. Später flohen weitere

---

6 Deutschland und seine Verbündeten unterzeichneten den ersten Vertrag von Brest-Litowsk mit der Ukraine am 9. Februar 1918; ein zweiter Vertrag mit Russland wurde am 3. März 1918 unterzeichnet. Vgl. Ingeborg Fleischhauer, *Die Deutschen im Zarenreich*, Stuttgart 1986, 573-578. Eine ausführliche Diskussion der beiden Verträge findet sich im Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin (R-22791, R-22792, R-22793, R-22827, R-23755). Die Texte der Verträge mit der Ukraine bzw. Russland sind veröffentlicht in: *Deutsches Reichsgesetzblatt*, 9. August 1918, 1010-1055 bzw. ebd., 11. Juni 1918, 480-653.

7 Vgl. Jochen Oltmer, *Migration und Politik in der Weimarer Republik*, Göttingen 2005, 11.

8 Christian Neff an D. M. Hofer, 31. Oktober 1923, MFSt Neff Nachlass, Ordner 74; DMH-Ordner 144/7a. Der in dem Brief enthaltene Bericht Neffs wurde später veröffentlicht in: *Gemeindeblatt der Mennoniten* 53/23 (1. Dezember 1922), 95-96 sowie ebd. 54/1 (1. Januar 1923), 2-3.

in die neu gegründete Republik Polen und fanden so ihren Weg nach Deutschland.<sup>9</sup>

In Deutschland konnten einige Zuflucht bei Verwandten oder Freunden finden, die meisten fanden sich jedoch in einem der Flüchtlingslager wieder, die in Sachsen, Schlesien, Brandenburg und Ostpreußen entstanden waren. Die Verwaltung dieser sogenannten Heimkehrer- bzw. Flüchtlingslager wurde von dem neu gegründeten *Reichskommissariat für Zivilgefangene und Flüchtlinge* wahrgenommen. Diese Abteilung des Innenministeriums, die am 30. August 1920 gegründet wurde und unter der Leitung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Daniel Stücklen stand, war für den Transport, die Unterbringung und die Verpflegung der Flüchtlinge zuständig. Das *Deutsche Rote Kreuz* organisierte die Verteilung von Kleidung und die medizinische Versorgung.

Als Folge des Versailler Vertrags, der die deutschen Streitkräfte auf 100.000 Mann beschränkte, standen Dutzende von militärischen Einrichtungen in allen Teilen des Landes leer. In diesen ehemaligen militärischen Standorten wurden nun Mennoniten zusammen mit vielen anderen deutschen Flüchtlingen aus dem Osten unter sehr beengten Bedingungen untergebracht. Nachdem man im Sommer 1920 mit sechs Lagern begonnen hatte, wuchs ihre Zahl auf neun am Ende des Jahres. Ende 1921 gab es bereits neunzehn Lager, zu denen auch das Lager Lechfeld gehörte, das einzige in Bayern. Der Höhepunkt der Entwicklung war im Dezember 1922 erreicht: Es gab zweiundzwanzig Lager, in denen fast 37.000 Personen lebten.<sup>10</sup>

## Die mennonitische Flüchtlingshilfe

Die Leiter der süddeutschen Mennonitengemeinden wussten um die Notlage der Flüchtlinge. Schon im April 1918 hatten sie sich mit Ver-

---

9 Der anonyme Bericht eines Flüchtlings aus dem Lager Lechfeld vom Juni 1921 zeigt, wie es einigen mennonitischen Familien möglich war, Russland zu verlassen. Der Verfasser erzählt, dass er und seine Familie nach Sibirien verbannt wurden und durch die Hilfe des *Reichsamts für deutsche Einwanderung, Rückwanderung und Auswanderung* (ein in Moskau im April 1918 gegründetes Büro für die Rückführung deutscher Emigranten) schließlich nach Deutschland kommen konnten. Vgl. anon.: Auslandsdeutsche Mennoniten als Ansiedler im Lager Lechfeld, MFSt DMH-Ordner 97/7. Vgl. für Informationen zum Reichsamt für deutsche Einwanderung, Rückwanderung und Auswanderung Oltmer, *Migration und Politik*, 178 ff. (siehe Anm. 7).

10 Vgl. Oltmer, *Migration und Politik*, 107-135 (siehe Anm. 7).

tretern der russischen Mennoniten getroffen.<sup>11</sup> Zwei Jahre später trafen sie mit Mitgliedern der russisch-mennonitischen *Studienkommission* zusammen, zu der auch Abram A. Friesen und Benjamin H. Unruh gehörten. Diese Kommission war im Dezember 1919 auf einer Konferenz in Rückenau/Molotschna beauftragt worden, mit mennonitischen Leitern in Europa und Nordamerika über Möglichkeiten der Emigration bzw. der Hilfe für die Mennoniten in Russland zu sprechen. Ende 1920 führten die Bemühungen dieser Kommission zur Gründung von mennonitischen Hilfsorganisationen in den USA (MCC), den Niederlanden und in Deutschland.<sup>12</sup>

Im Herbst 1920 beauftragte die *Konferenz der Süddeutschen Mennonitengemeinden* ihren kürzlich ernannten Reiseprediger Abraham Warkentin, der aus der Molotschna-Kolonie stammte, mennonitische Flüchtlingsfamilien zu sammeln und zu besuchen. Zwischen dem 17. August und dem 2. September 1920 besuchte Warkentin etwa siebzig Familien in verschiedenen Lagern und berichtete darüber bei der *Konferenz der Süddeutschen Mennonitengemeinden* am 23. September.<sup>13</sup>

Zwei Monate später, am 22. November 1920, gründete die *Konferenz der Süddeutschen Mennonitengemeinden* unter der Leitung ihres Vorsitzenden Christian Neff (Weierhof) die *Mennonitische Flüchtlingsfürsorge (MFF)*. Wie der Name schon sagt, sollte der unmittelbare Zweck der Organisation die Bereitstellung konkreter Hilfe in Form von Geld, Nahrung und Kleidung sein, darüber hinaus aber auch geistliche Unterstützung durch Prediger oder religiöse Publikationen.<sup>14</sup> Im Winter 1920/21 besuchten Abraham Warkentin, der Sekretär der MFF, Jakob Fellmann, Geschäftsmann und Laienprediger aus Schwaigern bei Heilbronn, sowie

---

11 Protokoll der Versammlung von Angehörigen der Mennoniten-Gemeinden in Russland auf dem Weierhof am 3. und 4. April 1918, MFSt DMH-Ordner 144/1.

12 Epp, *Mennonite Exodus*, 41-48 (siehe Anm. 3); Heinrich B. Unruh: *Fügungen und Führungen*, Detmold 2009, 179-185.

13 Christian Neff an D. M. Hofer, 31. Oktober 1922, MFSt Neff Nachlass, Ordner 75; Braun, *Deutsche Mennoniten-Hilfe*, 6 (siehe Anm. 4). Cornelius Krahn und Abraham Warkentin, in: *Mennonitisches Lexikon* (fortan: ML), Bd. IV, Karlsruhe 1967, 466; Abraham Warkentin, *Unter russischen Flüchtlingen*, in: *Gemeindeblatt* 52/1 (1. Januar 1921), 7; 52/2 (15. Januar 1921), 10; ders., *Aus unserer Flüchtlingsarbeit*, in: *Gemeindeblatt* 52/8 (15.4. 1921), 36.

14 Christian Hege, *Mennonitische Flüchtlingsfürsorge*, in: ML, Bd. III, 107; Neff, *Hilfswerk der deutschen Mennoniten*, 67-68 (siehe Anm. 4). Vgl. eine Kopie der Satzung mit den Namen der Mitglieder des Exekutivkomitees in: MFSt DMH-Ordner 121/a.

Michael Horsch mennonitische Flüchtlinge in verschiedenen Lagern, um Hilfsgüter zu verteilen und geistliche Unterstützung zu leisten.<sup>15</sup>

Michael Horsch war ein prominenter Laienprediger und Ältester in der Mennonitengemeinde Ingolstadt sowie Eigentümer des weitläufigen Hofgutes Hellmannsberg etwa 15 Kilometer nordöstlich von Ingolstadt.<sup>16</sup> Er war ein Bruder des bekannten Historikers und Publizisten John Horsch, USA, und angeheirateter Onkel von Harold S. Bender, Goshen. Als 1920 einige mennonitische Gemeindeführer aus den USA diesem vorschlugen, eine Hilfsorganisation ins Leben zu rufen, die viele bedürftige und infolge des Krieges mittellos gewordene Familien unterstützen sollte, war dies die Geburtsstunde des *Mennonitischen Hilfswerks Christenpflicht* (MHC), das Horsch die nächsten dreißig Jahre bis zu seinem Tod im Jahr 1949 leiten sollte. Mit Unterstützung der Amerikaner konnten Lebensmittel in verschiedenen bayerischen Städten verteilt werden, so z.B. in Ingolstadt, Augsburg, Würzburg und München, aber auch im Erzgebirge an der Grenze zu Tschechien.<sup>17</sup> Aufgrund seiner Erfahrung und seines Einsatzes für die Hilfsarbeit wurde Horsch im Februar 1921 eingeladen, Mitglied im Vorstand der neu gegründeten *Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge* (MFF) zu werden – eine Entscheidung, die problematische Auswirkungen für die kommenden Jahre haben sollte.

Mitte März 1921 trafen sich Horsch, Warkentin, Fellmann und Johann Esau (Berlin) mit dem Präsidenten des *Deutschen Roten Kreuzes*, Freiherr von Rotenhahn, und Vertretern des *Reichskommissariates* sowie des Finanzministeriums in Berlin. Zu dieser Zeit erkundeten diese Regierungsvertreter die Möglichkeit, die bestehenden Lager zu entlasten und einige Flüchtlinge zumindest zeitweise in früheren Truppenübungsein-

15 In einem Brief an Benjamin H. Unruh berichtete Warkentin über seinen Besuch im Lager Zeithain bei Dresden, wo er 13 mennonitische Familien traf. Die meisten von ihnen waren im Herbst 1920 aus der Ukraine nach Deutschland gekommen. Diese Familien gehörten zum ersten Kontingent, das Ende April 1921 im Lager Lechfeld eintraf. Vgl. Abraham Warkentin an Benjamin H. Unruh, 12. Februar 1921, in: Benjamin H. Unruh, *Die Auswanderung der niederdeutschen mennonitischen Bauern aus der Sowjetunion, 1923-1933*, 364 f., Hoover Institution Archives, B. H. Unruh Collection, XX (4087847.1).

16 Vgl. zu Michael Horsch: [www.gameo.org/encyclopedia/encyclopedia/contents/horsch\\_michael\\_1871\\_1949](http://www.gameo.org/encyclopedia/encyclopedia/contents/horsch_michael_1871_1949) und Volker Horsch, Horsch, Michael, in: ML, Bd. V, [www.mennlex.de/doku.php?id=art:horsch\\_michael](http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:horsch_michael). Vgl. zum Verband [www.gameo.org/encyclopedia/encyclopedia/contents/V4700.html](http://www.gameo.org/encyclopedia/encyclopedia/contents/V4700.html).

17 Michael Horsch, Bericht, in: Christian Neff, *Mennonitische Welt-Hilfs-Konferenz*, 71-73 (wie Anm. 4); Albert Schantz, *Mennonitisches Hilfswerk Christenpflicht*, in: ML, Bd. III, 110-111. Zu John Horsch vgl. Albert N. Keim, Harold S. Bender, *Scottsdale 1998*, 86-96.

richtungen unterzubringen, wo sie Beschäftigung in landwirtschaftlichen oder anderen Betrieben finden könnten. Deshalb waren sie aufgeschlossen für die Idee, den Mennoniten den Aufbau eines solchen Lagers für mennonitische Flüchtlinge zu gestatten. Horsch betonte, dass die mennonitischen Flüchtlinge aus den staatlichen Lagern heraus müssten, um erwerbstätig sein und neue mennonitische Gemeinden bilden zu können.<sup>18</sup> Es war Rotenhahn, der dann vorschlug, dass das Lager Lechfeld bei Augsburg ein passender Ort für eine solche Ansiedlung sein könnte.<sup>19</sup> Für den 29. März war eine Besichtigung des Lagers Lechfeld vorgesehen, an der Mitglieder der MFF, Repräsentanten des *Deutschen Roten Kreuzes* und des *Reichskommissariates* teilnehmen sollten.

Am 8. April 1921 traf sich der Vorstand der MFF in Ludwigshafen, um die Berichte von Warkentin, Horsch und Ulrich Hege über ihre Treffen mit den Beamten in Berlin und die Inspektion des Lagers Lechfeld zu hören. Ulrich Hege (Markt), ein führender mennonitischer Experte für Landwirtschaft, eröffnete die Sitzung mit einem ausführlichen Bericht über die Eignung von Lechfeld für landwirtschaftliche Zwecke. Der Boden, auf dem das Lager sich befinde, sei noch nie landwirtschaftlich genutzt worden. Trotz dieser schlechten Voraussetzungen war Hege jedoch der Auffassung, dass bis zu 1000 Hektar für die Aussaat geeignet seien, der Rest könne als Wiesen und Weideland genutzt werden. Das große dreistöckige, aus Backstein errichtete Lazarett könne zusammen mit weiteren zweistöckigen Gebäuden und einem separaten Küchengebäude den ersten 25 Familien als Unterkunft dienen und auch Räumlichkeiten für Gottesdienst und Unterricht bieten. Da passende Scheunen, Schuppen und maschinelle Einrichtungen fehlen würden, könnten die Familien kein eigenes Vieh halten und unabhängig von anderen wirtschaften; deshalb müssten sie zusammenarbeiten. Schließlich beschloss der Vorstand der MFF, das Projekt Lager Lechfeld anzugehen, und beauftragte Michael Horsch, Abraham Schmutz und Philipp Hege (Mückenhäuserhof), die Verhandlungen mit dem *Deutschen Roten Kreuz* abzuschließen.<sup>20</sup>

18 Michael Horsch an Christian Neff, 23. März 1921, MFSt Neff Nachlass, Ordner 73.

19 Abraham Warkentin an Benjamin H. Unruh, 20. März 1921, in: Benjamin H. Unruh, Die Auswanderung, 474 (siehe Anm. 15).

20 Protokoll Nr. 5 der Ausschusssitzung des Vereines MFF, 8. April 1921, MFSt DMH-Ordner 121; Ulrich Hege, Bericht über den Truppenübungsplatz Lechfeld, MFSt DMH-Ordner 127, Nr. 2. Das Lazarett und die dazu gehörigen Gebäude werden noch heute (2013) als Wohnungen für Flüchtlinge genutzt.

Am 15. April trafen diese drei Männer im Büro des *Deutschen Roten Kreuzes* in Berlin mit dem Beauftragten von Daniel Stücklen, Dr. Straube, zusammen. Das *Rote Kreuz* sagte die Kostenübernahme für Unterkunft und Verpflegung zu. Die MFF müsse dafür jedoch der Regierung halbjährlich bis zu 30.000 Mark zurückerstatten. Ab dem Oktober 1922 müsse die MFF alle Kosten übernehmen. Das *Rote Kreuz* werde außerdem ein zinsfreies Darlehen zur Verfügung stellen, um bei der Anschaffung von Maschinen, Saatgut und anderen notwendigen Dingen zu helfen. Im Gegenzug solle die MFF bis zu 500.000 Mark zusätzlich zur Verfügung stellen. Unter normalen landwirtschaftlichen Bedingungen, so die Prognose der Gruppe, könnten im Herbst 1926 schwarze Zahlen geschrieben werden. Beide Seiten waren sich einig, einen detaillierten Mietvertrag aufzusetzen. In Straubes Bericht war allerdings keine Rede von einer dauerhaften mennonitischen Ansiedlung.<sup>21</sup>

### Die Ankunft mennonitischer Familien in Lechfeld

Die ersten 20 Familien erreichten Lechfeld am 24. April 1921.<sup>22</sup> Am 18. Mai war ihre Zahl auf 30 Familien mit 140 Personen gestiegen.<sup>23</sup> Die Familien wurden alle in dem dreistöckigen Lazarettgebäude untergebracht und aus der Krankenhausküche versorgt. Sie arbeiteten auf den gemeinschaftlichen Feldern. Innerhalb weniger Tage begannen zwei motorisierte Pflüge, die Erde für die Aussaat vorzubereiten. Bald danach trafen weitere Pflüge und Pferde ein, und Ende Juni waren „schon 600 Morgen mit Hafer, Gerste, Flachs und Kartoffeln ausgesät worden“<sup>24</sup>.

Während des ersten Monats wurden die Leitungsaufgaben für das Lechfeld-Projekt allein Michael Horsch überlassen. Von Anfang an zeigte er ein starkes Engagement für das Projekt und war sich sicher, darin einen „Ruf Gottes“ an sich selbst zu sehen. Dennoch wurde von ihm erwart-

21 Aufzeichnung über die Besprechung mit den Vertretern der MFF wegen der Beschäftigung von Mennoniten auf dem Lechfelde, MFSt DMH-Ordner 90/4; 127/3; 128/3, 3-5. Aus verschiedenen Gründen wurden die Verhandlungen mit dem Roten Kreuz nie erfolgreich abgeschlossen. Mitte 1921 übergab die bayerische Regierung die Aufsicht über das Lager Lechfeld an das bayerische Finanzministerium. Die Verhandlungen zwischen Mennoniten und verschiedenen bayerischen Beamten ging noch einige Jahre weiter, ohne dass jedoch ein endgültiger Mietvertrag aufgesetzt und unterzeichnet worden wäre.

22 Vgl. Benjamin H. Unruh, *Die Auswanderung*, 480 (siehe Anm. 15); anon.: *Auslandsdeutsche Mennoniten als Ansiedler im Lager Lechfeld*, MFSt DMH-Ordner 97/7.

23 Protokoll Nr. 6 der Vorstandssitzung, MFSt DMH-Ordner 121; 128/3; 127/5.

24 Anonym, *Auslandsdeutsche Mennoniten als Ansiedler im Lager Lechfeld*, MFSt DMH-Ordner 97/7 (s. Anm. 22).



Das Lazarett-Gebäude im Lager Lechfeld  
(Militärgeschichtliche Sammlung Lechfeld / W. Bischler)

tet, sich mit dem Vorstand in Verwaltungsfragen zu beraten und dessen Empfehlungen umzusetzen. Er kümmerte sich jedoch durchweg nicht darum und glaubte, dass es genüge, seinem „Ruf“ zu folgen, um richtige Entscheidungen zu treffen.

Innerhalb einer Woche nach ihrer Ankunft gründeten die Familien eine Gemeinde und wählten Johann Rogalsky zu ihrem Gemeindeleiter. Neben Rogalsky trat auch Dietrich Rempel, ein Arzt aus Gnadenfeld/Molotschna, als Sprecher der Flüchtlinge hervor. Auf verschiedenen Gemeindeversammlungen im Mai wurden Beschwerden vorgetragen.<sup>25</sup> Benjamin H. Unruh redete Rempel zu, geduldig zu sein, die momentanen Bedingungen zu akzeptieren und auf andere unzufriedene Personen mäßigend einzuwirken.<sup>26</sup>

Aber das Unbehagen blieb, und am 21. Mai 1921 fuhr eine dreiköpfige Delegation, bestehend aus Johann Rogalsky, Dietrich Rempel und Friedrich Kasper, nach Wilhelmsdorf, um ihre Lage dem Geschäftsführer der MFF, Abraham Warkentin, zu erläutern. Der erste Punkt bezog sich auf das Verhalten von Michael Horsch und dessen Mitarbeiter, die sie angeblich nicht als freie und unabhängige Landwirte behandeln würden, die fähig seien, für sich zu denken und zu handeln, sondern

<sup>25</sup> Vgl. entsprechende Versammlungsprotokolle in: MFSt DMH-Ordner 125/1.

<sup>26</sup> Vgl. Benjamin H. Unruh, Die Auswanderung, 468, 483, 483b (siehe Anm. 15).

als einfache Arbeiter, denen sie nach Belieben Anweisungen geben könnten. Sie hätten geglaubt, auf einem eigenen Stück Land angesiedelt zu werden und eigene landwirtschaftliche Betriebe führen zu können. Nun, so ihr Eindruck, seien sie ihrer Unabhängigkeit beraubt und zu einfachen Arbeitern gemacht worden. Immer wenn sie klare Auskünfte über die Verwaltung des Lagers, über Pläne für die Zukunft und ihre eigene Beteiligung an der zukünftigen Entwicklung verlangt hätten, seien ihre Anfragen nicht zur Kenntnis genommen worden. Sie seien zu dem Schluss gekommen, dass eine langfristige und unabhängige Ansiedlung von Mennoniten in Lechfeld wahrscheinlich keine realistische Möglichkeit sei.<sup>27</sup>

Angesichts dieser Klagen wählte der Vorstand der MFF einen Aufsichtsrat, der mit Michael Horsch bei wichtigen Entscheidungen zusammenarbeiten sollte. Die drei Männer, die für diese Aufgabe ausgewählt wurden, waren Philipp Lichti, Ulrich Hege und Johann Wiebe, Horsch's Schwager. Lichti war wie Ulrich Hege ein erfahrener Landwirt und wohlhabender Besitzer des Herrlehoofs bei Donauwörth nördlich von Augsburg. Im Gegensatz zu Horsch betrachtete Lichti das Lechfeld-Projekt eher unter betriebswirtschaftlichen Kategorien und nicht als einen „Ruf Gottes“ und war bereit, personelle und finanzielle Opfer zu bringen, um den Betrieb so effizient wie möglich zu führen – entsprechend der begrenzt verfügbaren Mittel.<sup>28</sup>

Bald danach, am 31. Mai, machten sich Mitglieder des Vorstandes der MFF nach Lechfeld auf, um zum ersten Mal die Ansiedlung selbst zu sehen und Fragen zu dem noch ausstehenden Mietvertrag oder zu langfristigen Finanzierungsmöglichkeiten zu besprechen. Sie forderten außerdem drei Vertreter der Flüchtlinge – Heinrich Nickel, Franz Hippler und Johann Krause – auf, ihre Beschwerden direkt an den Vorstand zu richten. Die drei Männer bestätigten, dass die Bedingungen im Lager Lechfeld besser seien als die, die sie früher in den Lagern des *Roten Kreuzes* kennengelernt hätten. Sie seien bereit, der MFF zu vertrauen, dass diese an der Verbesserung der Bedingungen im Lager arbeite. Allerdings drückten sie wieder ihre Unzufriedenheit mit der Leitung des Lagers durch Michael Horsch aus und wiederholten die Punkte, die sie schon gegenüber Warkentin geäußert hatten.<sup>29</sup>

---

27 Vgl. Benjamin H. Unruh, *Die Auswanderung*, 485-486b (siehe Anm. 15).

28 Protokoll Nr. 6 der Vorstandssitzung, MFSSt DMH-Ordner 121; 128/3; 127/5.

29 Protokoll Nr. 7 der Sitzung des Vorstandes der MFF, MFSSt DMH-Ordner 121 und 128/3, 6-7.

Sowohl Christian Neff als auch Benjamin H. Unruh sahen die Wurzel der Unzufriedenheit in den Bedingungen des gemeinsamen Lebens und Arbeitens, die die Flüchtlinge an das kommunistische System in Russland erinnerten, vor dem sie geflohen waren. Ihnen war keine klare Vorstellung darüber vermittelt worden, was sie in Lechfeld erwartete. Sie hatten geglaubt, auf einem eigenen Stück Land angesiedelt zu werden, und waren davon ausgegangen, dass aus Lechfeld so etwas wie ein „mennonitisches Dorf“ werden könnte, wie sie es aus Russland kannten.<sup>30</sup>

Bei dem Treffen am 31. Mai entschied der Vorstand, dass der Geist der Unzufriedenheit nicht überwunden werden könne, wenn Gustav und Dietrich Rempel sowie Johann Rogalsky weiterhin im Lager blieben. Er beschloss, die drei aus dem Lager auszuweisen.<sup>31</sup> Die Klagen der Flüchtlinge hielten jedoch an.<sup>32</sup>

Deshalb fuhr Warkentin am 9. Juli wieder nach Lechfeld und versuchte erneut, die Fragen und Anliegen der Siedler zu beantworten.<sup>33</sup> Er versicherte, dass die MFF immer noch hoffe, einen Mietvertrag abschließen zu können, mit der Zusicherung einer langfristigen mennonitischen Ansiedlung in Lechfeld, falls die wirtschaftlichen Bedingungen es erlaubten. Nach dem Treffen berichtete Warkentin, die Stimmung im Lager habe sich anscheinend verbessert.<sup>34</sup> Tatsächlich hatten ihm die Siedler während des Treffens eine „Dankschrift“ überreicht, in der sie die gewaltigen Anstrengungen der MFF lobten. Die Siedler waren

---

30 Vgl. Benjamin H. Unruh, *Die Auswanderung*, 485-486 (siehe Anm. 15).

31 Protokoll Nr. 7 der Sitzung des Vorstandes der MFF, MFSt DMH-Ordner 121 und 128/3, 6-7. Durch die Bemühungen Warkentins fanden die beiden Rempel-Brüder und Rogalsky Unterkunft und Beschäftigung in Wilhelmsdorf. Rogalsky blieb in Wilhelmsdorf und lernte ein neues Handwerk als Besenmacher (vgl. Johann Rogalsky an Abraham Warkentin, 21. Oktober 1921, MFSt DMH-Ordner 127/7 d). Die Brüder Rempel ließen sich vorübergehend mit ihren Familien in Westerbeck/Mecklenburg nieder, wo die MFF verschiedene kleine private Bauernhöfe errichtet hatte. Vgl. Braun, *Deutsche Mennoniten-Hilfe*, 10-14 (siehe Anm. 4). In den folgenden Jahren wanderten die Rempels in die USA aus. Vgl. Abraham Warkentin an Christian Neff, 15. Dezember 1922, MFSt DMH-Ordner 93/8 und 151.

32 Katherina Schellenberg, die am 17. Oktober 1921 in Lechfeld ankam, äußerte sich in ihrem Tagebuch kritisch über Horschs Leitungsstil: „Es ist eine schlechte Unternehmensverwaltung. Wir müssen zu beschämend niedrigen Löhnen arbeiten, die nicht einmal für Brot und Kartoffeln reichen, und werden immer zur Arbeit gezwungen. Der Geschäftsführer will uns keine Kartoffeln verkaufen“, in: Katherina Schellenberg *Klassen, Two Journeys of Faith*, Windsor ON 2007, 27.

33 „Besprechung der Mennoniten auf dem Lechfelde am 10. Juli 1921“, MFSt DMH-Ordner 97/5; Neff Nachlass, Ordner 74.

34 Vgl. Benjamin H. Unruh, *Die Auswanderung*, 487 d (siehe Anm. 15).

dankbar dafür, dass sie in Lechfeld herzlich willkommen geheißen wurden. Nach Monaten in überfüllten Flüchtlingslagern, in denen verschiedene Familien sich einen Raum teilen mussten, waren sie nun froh, ihre eigenen privaten Unterkünfte zu haben, sich frei zum Gottesdienst versammeln und ihre Kinder in die Sonntagsschule schicken zu können. Zudem waren sie dankbar für die Möglichkeit, nach Monaten der Untätigkeit wieder arbeiten zu können. Die „Dankschrift“ wurde von 23 mennonitischen Familien und einigen Lutheranern, die kurz zuvor nach Lechfeld gekommen waren, unterzeichnet.<sup>35</sup>

### Religiöse und organisatorische Spannungen

Anfangs war angenommen worden, dass die Siedlung in Lechfeld auf mennonitische Flüchtlinge aus Russland beschränkt sei.<sup>36</sup> Es war aus wirtschaftlichen Gründen jedoch notwendig, dass mindestens 60 bis 70 Familien dort lebten und arbeiteten. Da im Frühjahr 1921 noch nicht so viele mennonitische Flüchtlingsfamilien vorhanden waren, empfahl Horsch, auch baptistische Flüchtlingsfamilien aufzunehmen, die ebenfalls aus Polen oder Russland geflohen waren. Der Vorstand der MFF widersetzte sich diesem Plan und nahm stattdessen am 18. Mai 1921 die folgende Resolution an: „Auf dem Lechfeld sollen auf Wunsch der MFF, wenn irgend möglich, nur Mennoniten angesiedelt werden, und nur wenn dies absolut nicht durchführbar ist, kommen Baptistenfamilien in Betracht.“<sup>37</sup>

Dennoch kontaktierte Horsch, als sich die vorgesehene Zahl mennonitischer Familien nicht einstellte, gegen die ausdrücklichen Anweisungen des Vorstandes und ohne dessen Wissen Ende Juni 1921 baptistische Gemeindeleiter in Deutschland. Bald danach berichtete die deutsche baptistische Zeitung „Der Wahrheitszeuge“, dass baptistische

35 Dankschrift der Mennonitenflüchtlinge auf dem Lechfelde, in: Gemeindeblatt 52/15 (1. August 1921), 67.

36 Zumindest hatte die Vereinbarung im § 1 der Satzung festgelegt: „Sein Zweck ist, den aus Russland geflüchteten Deutschen, in erster Linie den infolge von Krieg und Anarchie seelisch, körperlich und wirtschaftlich schwer heimgesuchten mennonitischen Glaubensgenossen zu helfen durch seelsorgerische und materielle Fürsorge.“ MFSt DMH-Ordner 90/1. Als später im Frühjahr 1922 der Name in Deutsche Mennoniten-Hilfe (D.M.H.) geändert war, wurde der Zweck wie folgt erweitert: „unseren Glaubensgenossen im In- und Ausland zu helfen durch geistliche und leibliche Fürsorge.“ Vgl. MFSt DMH-Ordner 122/6.

37 „Protokoll No. 6 der Vorstandssitzung des Vereins Mennonitische Flüchtlingsfürsorge e.V. am 18. Mai 1921 zu Ludwigshafen am Rhein“, MFSt DMH-Ordner 121.

Familien im Lager Lechfeld angesiedelt werden sollten. Der Bericht erwähnte die MFF allerdings nicht, er ging vielmehr davon aus, dass Horsch und seine Hilfsorganisation *Christenpflicht* verantwortlich für die Ansiedlung in Lechfeld seien.<sup>38</sup> In einem Brief an Christian Neff und Philipp Hege setzte Horsch die beiden darüber in Kenntnis, dass er und sein Schwager Johann Wiebe (Harlanden) kürzlich von einem Besuch des Lagers Zeithain bei Dresden zurückgekommen seien, wo sie sich mit Vertretern der Baptisten getroffen hätten, darunter auch Missionsinspektor Mascher und Pastor Wolf. „Die in Zeithain befindlichen 20 Baptistenfamilien“, so Horsch, „werden nun schon in den nächsten Tagen im Lechfelde antreffen.“<sup>39</sup>

Philipp Hege, stellvertretender Vorsitzender und Kassierer der MFF, antwortete Horsch sofort, sprach sich gegen dessen Aktion aus und verwies auf die Beschlüsse vom 31. Mai. Hege bemerkte, dass es immer noch keinen Mietvertrag gab, und warnte davor, dass Baptisten in der Siedlung die weiteren Verhandlungen mit der bayerischen Regierung unnötigerweise erschweren könnten. Er glaubte auch, dass die religiösen Unterschiede zwischen Mennoniten und Baptisten zu Spannungen führen könnten.<sup>40</sup>

Horsch nahm keine Notiz von diesen Einwänden. Am 4. August berichtete Warkentin an Neff, dass am 30. Juli zwanzig baptistische Familien mit 101 Personen in Lechfeld eingetroffen seien.<sup>41</sup> Als weitere Familien später im Jahr eintrafen, waren die Baptisten den Mennoniten bald zahlenmäßig überlegen. Im Oktober 1922 lebten im Lager Lechfeld 167 Baptisten, 155 Mennoniten und 49 Lutheraner.<sup>42</sup>

Wie Philipp Hege es vorausgesehen hatte, entstanden durch die Ankunft der baptistischen Familien religiöse Spannungen zwischen den Kirchli-

---

38 Der Bericht weist auch darauf hin, dass der Sekretär Abraham Warkentin unter den Baptisten gut bekannt war, seit er vor dem Ersten Weltkrieg an einem baptistischen Seminar in Hamburg studiert hatte. Vgl. *Der Wahrheitszeuge* 43/26 (26. Juni 1921), 196; Vgl. eine Kopie dieser Ausgabe in: MFSSt DMH-Ordner 145, d. Bei einem Treffen in Augsburg am 25. Juli 1924 bestätigte der Baptistenpastor August Wolf, dass es Horsch war und nicht die Baptisten, der die Umsiedlung nach Lechfeld vorantrieb. Vgl. MFSSt DMH-Ordner 128/3, 47.

39 Michael Horsch an Christian Neff, 16. Juli 1921, MFSSt Neff Nachlass, Ordner 74. Wahrscheinlich kannte Horsch Wolf über ältere Projekte der *Christenpflicht* im Erzgebirge.

40 Philipp Hege an Michael Horsch, 22. Juli 1921, MFSSt Neff Nachlass, Ordner 74.

41 Abraham Warkentin an Christian Neff, 4. August 1921, MFSSt Neff Nachlass, Ordner 74.

42 „Personalstand in Lechfeld am 5. Oktober 1922“, MFSSt DMH-Ordner 92/3.



Spielende Kinder im Lager Lechfeld, ca. 1922

(Mennonite Library & Archives, North Newton, Kansas)

chen Mennoniten<sup>43</sup>, den Mennoniten-Brüdergemeinden und den Baptisten. Jakob G. Ewert, ein kurz zuvor angekommener Flüchtling aus der Region Kuban, beschrieb diese Probleme in einem Brief an Warkentin. Sowohl Warkentin als auch Ewert gehörten zu einer Mennoniten-Brüdergemeinde, beide waren ausgebildete Lehrer und Prediger. Nach Ewert hätten sich die Mennoniten in Lechfeld kurz nach ihrer Ankunft am 1. Mai 1921 als eine vereinte mennonitische Gemeinde gegründet. Ende September habe die Gemeinde einen neuen Vorstand gewählt, der aus Vertretern der Kirchlichen Mennoniten und der Mennoniten-Brüdergemeinden bestand. Die Baptisten seien aus Zeithain als bereits bestehende Gemeinde nach Lechfeld gekommen. Bald darauf hätten sich einige Gläubige aus den Mennoniten-Brüdergemeinden, die unzufrieden mit der mennonitischen Einheitsgemeinde waren, den Baptisten angeschlossen, was zu einer zahlenmäßigen Überlegenheit der Baptisten in der Siedlung geführt habe. Nach Ewert hätten die Baptisten auch die religiösen und gottesdienstlichen Gebräuche im ganzen Lager bestimmt und geregelt.

Die MFF hatte schon früher ihr Vorstandsmitglied Jakob Fellmann (Schwaigern) gebeten, die Siedlung regelmäßig zu besuchen und dort

43 Vgl. zur Bedeutung der „Kirchlichen“ Mennoniten Cornelius Krahn/Walter W. Sawatzky, Kirchliche Mennoniten, in: Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online, 1987. <http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/K5257.html> (Zugriff am 23. Juni 2013).

mit Predigt und Seelsorge zu dienen. Er musste nun die herablassende Haltung der Baptisten ertragen, die ihn nicht als wahren Christen betrachteten. Als Fellmann abgereist war, schaltete sich Ewert ein und versuchte, eine friedliche Verständigung zwischen den verschiedenen konfessionellen Gruppen zu erreichen. Seine Bemühungen waren einigermaßen erfolgreich, bis Anfang Oktober eine weitere große Gruppe von Baptisten nach Lechfeld kam. Viele von ihnen glaubten, dass ein wahrer Christ durch Untertauchen getauft werden müsse. Ewert versuchte, sie davon zu überzeugen, dass der Glaube an Jesus Christus als Herr und Erlöser wichtiger sei als die Form der Taufe, aber vergeblich.

Ewert warf Warkentin und den anderen Mitgliedern des Vorstandes der MFF vor, Lechfeld nicht öfter besucht zu haben und nicht genügend Initiative zur Leitung ergriffen zu haben, besonders seit der Ankunft der Baptisten Ende Juli. In diesem Vakuum sei es Horsch gelungen, die Richtlinien zu bestimmen und nach eigenem Gutdünken zu handeln. Horsch habe viel versprochen, aber wenig gehalten.<sup>44</sup>

Horsch's Initiative zur Ansiedlung von Baptisten in Lechfeld führte zu einer scharfen Auseinandersetzung während der Sitzung des Vorstandes am 18. August 1921, an der Horsch teilnahm. Schon vor der Sitzung hatte Horsch in einer schriftlichen Notiz mitgeteilt, dass er sich von der MFF trennen und nicht mehr als deren Vertreter, sondern nur noch als Vertreter von *Christenpflicht* arbeiten werde. In den lang anhaltenden Diskussionen drückten viele Mitglieder des Vorstandes wiederholt ihre Wertschätzung für Horsch's bisherige energische Bemühungen aus, hielten aber auch fest, dass er durchweg allein gehandelt und oft sogar nicht einmal den Aufsichtsrat über seine Entscheidungen informiert habe. Alle waren der Überzeugung, dass er entsprechend den Richtlinien und Beschlüssen, die die MFF gefasst habe, handeln müsse. Am Ende der Diskussion fragte Neff Horsch direkt, ob er bereit sei, seine Arbeit unter der Leitung der MFF fortzusetzen. Horsch bat um Bedenkzeit.<sup>45</sup>

Bei der folgenden Sitzung am 29. November 1921 wiederholte Horsch seine Auffassung, dass die Ansichten der MFF und seine eigenen über das Lechfeld-Projekt auseinandergingen. Er wolle seine Arbeit im Lager Lechfeld unabhängig von der MFF und nur im Namen seiner eigenen Hilfsorganisation *Christenpflicht* fortsetzen. Der Vorstand wies diesen

---

44 Jakob G. Ewert an Abraham Warkentin, 9. Oktober 1921, MfSt DMH-Ordner 97/6.

45 „Protokoll vom 18. August 1921“, in: Abraham Braun, „Protokollauszüge“, 7-8; MfSt DMH-Ordner 128/3.

Vorschlag einstimmig zurück und fragte Horsch wiederum, ob er bereit sei, sich der Autorität der MFF zu unterstellen. Als Horsch erwiderte: „Ich kann nicht“<sup>46</sup>, schlug Warkentin sofort vor, den Aufsichtsrat über Horsch's Entscheidung zu informieren, damit dieser Vorschläge zur Weiterführung des Projekts entwickeln könne.<sup>47</sup> Horsch jedoch beteuerte ausdrücklich, dass er nicht bereit sei, das Projekt aufzugeben – im Gegenteil, er habe die Absicht, seinem „Ruf“ zu folgen und seine Arbeit fortzusetzen, so wie er es seit Anfang April getan habe. Zwei Tage später schrieb Warkentin an Neff, der krankheitsbedingt nicht an der Sitzung teilnehmen können, und berichtete ihm von Horsch's Entscheidung. Er schrieb, dass die Trennung geschehen müsse, je früher desto besser, dass es aber auch schwierig sein werde, jemanden zu finden, der ein Projekt leiten wolle, das so wenig Klarheit und so viele Schwierigkeiten aufweise.<sup>48</sup>

Am 18. Dezember 1921 schrieb Horsch an die Mitglieder des Vorstandes, um ihrer Bitte, einen vorläufigen Finanzbericht zum Ablauf des Geschäftsjahres im November 1921 vorzulegen, nachzukommen und einen Jahresabschlussbericht zum 1. Januar 1922 in Aussicht zu stellen. Die vorangegangene Sitzung kommentierte Horsch so: „... nach dem Verlauf der letzten Sitzung in Heilbronn, muss ich leider zu meinem großen Bedauern mein Verhältnis zur MFF in der Weise, wie es bisher bestanden hat, als gelöst betrachten. Auf das Verhältnis bin ich nur durch Zureden eingegangen, muss es leider heute als einen Fehler ansehen...“. Er wiederholte, dass seine Arbeit in Lechfeld nicht auf einen Auftrag der MFF zurückgehe, sondern auf einen Auftrag Gottes. Diese Überzeugung habe ihm Kraft und Zuversicht gegeben, das Projekt voranzutreiben. Da er sich sicher war, dass er und die Mitglieder von *Christenpflicht* das Lechfeld-Projekt alleine fortsetzen könnten, beharrte er darauf, dass die MFF ihm dieses Projekt nicht aus der Hand nehmen könne.<sup>49</sup>

Bevor die nächste Sitzung des Vorstandes der MFF einberufen werden konnte, um die Sache zu diskutieren, erreichte den Vorstand ein Brief des Reichskommissars Daniel Stücklen. In diesem Brief fasste Stücklen

---

46 „Protokoll vom 29. November 1921“, in: Abraham Braun, „Protokollauszüge“, 9-11, MFSt DMH-Ordner 128/3.

47 Vgl. den entsprechenden Brief an den Aufsichtsrat in: MFSt DMH-Ordner 1/1.

48 Abraham Warkentin an Christian Neff, 1. Dezember 1921, Neff Nachlass, Ordner 74.

49 Michael Horsch an die Vorstandsmitglieder, 18. Dezember 1921, MFSt DMH-Ordner 127/10, i); 128/3, 12; 142/1; Neff-Nachlass, Ordner 74.

seine Auffassung der Lechfeld-Vereinbarung zusammen. Sie stelle eine besondere Ausnahme dar: Mennonitische Flüchtlinge sollten in Lechfeld gesammelt werden, wo sie vom *Roten Kreuz* untergebracht und gepflegt werden. Ihnen sei erlaubt worden, Landwirtschaft zu betreiben und die Ernte zu verkaufen, um so zu den Aufwendungen des *Roten Kreuzes* beizutragen. In fünf Jahren allerdings müsse die Liegenschaft geräumt werden. Stücklen beschuldigte Horsch, diesen „klaren Abmachungen“ zuwidergehandelt zu haben, und das mehrfach. Horsch war persönlich seit März 1921 an den Verhandlungen mit dem *Roten Kreuz* beteiligt gewesen, hatte es aber versäumt, den Vorstand der MFF regelmäßig darüber zu informieren, und hatte so zur Verwirrung über die Übereinkünfte beigetragen. Stücklen meinte, dass Horsch die Idee verfolge, Lechfeld in eine dauerhafte mennonitische Siedlung zu verwandeln, im Gegensatz zur Übereinkunft, die mit dem *Roten Kreuz* getroffen worden war. Darüber hinaus habe Horsch Familien, die bereits Unterkunft und Arbeit in anderen Teilen Deutschlands gefunden hätten, dazu bewogen, nach Lechfeld zu kommen, um dort Teil eines langfristigen Siedlungsprojekts zu werden. Stücklen hielt fest, dass Horsch nicht das Recht habe, aus Menschen, die sich schon etabliert hätten, wieder Flüchtlinge zu machen, und ordnete an, dass diese Familien zum 15. Januar 1922 das Lager verlassen müssten. Weil Horsch wiederholt einen Mangel an Vertrauenswürdigkeit gezeigt habe, forderte Stücklen am Ende seines Briefes, dass Horsch aus seiner Position als Verwalter entlassen und durch jemanden ersetzt werden müsse, der kooperativer und vertrauenswürdiger sei.<sup>50</sup>

Stücklens Forderungen führten zu einer Krisensitzung des Vorstandes der MFF am 5. Januar 1922.<sup>51</sup> Sein Brief hatte dem Vorstand einen ersten Einblick in die seit Mitte Mai 1921 zwischen Horsch und dem *Roten Kreuz* geführten Verhandlungen über die Einzelheiten der Mietvereinbarung gegeben. Der Brief rückte das ganze Lechfeld-Projekt in ein neues und schwieriges Licht. Abraham Fast (Emden) war bereits darüber in Kenntnis gesetzt worden, dass einige Familien Lechfeld wieder verlassen sollten, und hatte für diese Familien Unterkunft und Beschäftigung in den Textilfabriken von Gronau organisiert, die dem mennonitischen Fabrikanten van Delden gehörten.<sup>52</sup> Fast empfahl auch, dass

50 Reichskommissar D. Stücklen an die MFF, 30. Dezember 1921, MFSt DMH-Ordner 127/6 und 127/10 j.

51 „Sitzung der MFF am 5. Januar 1922 zu Ludwigshafen a/Rhein“, MFSt DMH-Ordner 122.

52 Die Namen der nach Gronau übersiedelten Familien finden sich in MFSt DMH-Ordner 99 und Ordner 100; Informationen zu den später nach Kanada Ausgewanderten auch in:

Lechfeld-Projekt fallen zu lassen, da keine Aussicht bestehe, es zu einer dauerhaften mennonitischen Ansiedlung weiter zu entwickeln.

Ob Horsch den Brief Stücklens kannte, wissen wir nicht. In einem Brief an Christian Neff vom 2. Januar 1922 unterrichtete er ihn jedoch davon, dass sich Mitglieder des Vorstandes des Hilfswerks *Christenpflicht* einstimmig dafür ausgesprochen hätten, das Lechfeld-Projekt zu übernehmen.<sup>53</sup> Das war nun offensichtlich keine Option mehr, denn der Vorstand der MFF sprach sich dafür aus, Horsch als Verwalter des Lagers Lechfeld durch Philipp Lichti zu ersetzen.<sup>54</sup>

Am 11. Januar traf Warkentin mit Philipp Lichti auf dem Herrlehof nördlich von Augsburg zusammen und forderte ihn offiziell auf, die Leitung der Lechfeld-Siedlung zu übernehmen.<sup>55</sup> Lichti zögerte und bat um Bedenkzeit. Am folgenden Tag traf Lichti in Augsburg sowohl Warkentin als auch Mitglieder des Aufsichtsrates – Ulrich Hege, Ulrich Bähr und Michael Horsch. In einer schriftlichen Erklärung bestätigte die Gruppe die MFF als Besitzerin der Lechfeld-Siedlung und bekräftigte ihre Absicht, nur nach den Anweisungen der MFF zu handeln. Horsch widerrief seinen früheren Entschluss, den Vorstand der MFF zu verlassen, und versprach, sich an die Richtlinien der MFF zu halten. Abschließend forderten die Männer, dass der Vorstand seine Entscheidung, Horsch als Verwalter des Lechfeld-Projektes zu entfernen, überprüfen und zurücknehmen solle.<sup>56</sup>

Der Vorstand der MFF bestätigte jedoch seine früheren Beschlüsse und bat Lichti erneut, die Leitung des Lechfeld-Projektes zu übernehmen. Wieder versuchte Lichti, diesen Auftrag zu umgehen, indem er vorschlug, dass die MFF und *Christenpflicht* jeweils Vertreter in ein neu zu bildendes Leitungsteam entsenden sollten, das sich an Vorgaben zu orientieren habe, die beide Organisationen gemeinsam entwickeln würden.<sup>57</sup> Der Vorstand von *Christenpflicht* wies Lichtis Vorschlag jedoch zurück und betonte erneut seinen Wunsch, die vollständige Leitung

---

„Protokoll, 28. August 1923“, MFSt DMH- Ordner 123.

53 Michael Horsch an Christian Neff, 2. Januar 1922, MFSt DMH-Ordner 9.

54 Abraham Warkentin an Michael Horsch, 8. Januar 1922, MFSt DMH-Ordner 2.

55 Vgl. zu Philipp Lichti: Giselher Lichti/Helmut Lichti, Chronik der Ellgauer und Dirmsteiner Lichti-Familien. Eine Täufer-Familie von der Verfolgung und Duldung zur Integration, Neufahrn 1993 (Selbstverlag), 61-65.

56 „Augsburg, den 12. Januar 1922“, MFSt DMH-Ordner 127/10 h.

57 „Protokoll vom 14. Februar 1922“, in: Abraham Braun, „Protokollauszüge“, 15-16, MFSt DMH-Ordner 128/3.

und Verantwortung für Lechfeld zu übernehmen.<sup>58</sup> Regierungsvertreter jedoch waren mit dem Vorschlag von *Christenpflicht* nicht einverstanden. Warkentin traf erneut mit Lichti und Ulrich Hege zusammen. Beide Männer entschieden sich schließlich dafür, zusammen die Verantwortung für Lechfeld zu übernehmen. Am 20. Februar 1922 fuhren sie mit Warkentin nach Berlin, um Reichskommissar Stücklen zu treffen. Stücklen wiederholte seinen Standpunkt, dass Lechfeld unter der alleinigen Leitung der MFF verbleiben solle, und verlangte wieder, dass beide Seiten einen überarbeiteten Entwurf der Mietvereinbarung vorbereiten sollten, sodass in drei Wochen der endgültige Vertrag unterzeichnet werden könne.<sup>59</sup>

Als beide Seiten am 8. April in Berlin wieder zusammenkamen, zeigte sich Stücklen verwundert über die vorgelegten Überarbeitungen. Nach seiner Überzeugung war der Entwurf noch immer derselbe wie der, den Horsch im vergangenen Jahr vorgelegt hatte, da er immer noch eine dauerhafte mennonitische Ansiedlung vorsah. Dennoch war das *Rote Kreuz* zu weiteren Verhandlungen bereit.<sup>60</sup>

Während des Treffens wurde auch ein neuer Vorschlag der MFF – vertreten durch Jakob Kröker, W. Jack, Johann Esau und Abraham Warkentin – geprüft, in Lechfeld ein sogenanntes Durchgangslager zu errichten, da mit einer anhaltenden mennonitischen Migration aus Russland zu rechnen sei. In der Ukraine und Russland verhandelten mennonitische Gemeindeleiter wie B.B. Janz, Peter F. Fröse und C.F. Klassen mit sowjetischen Stellen über eine umfassende legale Emigration von Mennoniten nach Kanada. Zur selben Zeit führten David Toews und Mitglieder des *Canadian Mennonite Board of Colonization* in Kanada Verhandlungen mit *Canadian Pacific Railroad* und der kanadischen Regierung über den Transport und die Aufnahme der Flüchtlinge. Eine wichtige Bedingung für diese geplante Verlegung war, dass es in Deutschland Durchgangslager gab, in denen Migranten, denen die Einwanderung nach Kanada aus medizinischen Gründen verwehrt wurde, solange untergebracht und versorgt werden konnten, bis ihrer Einreise keine medizinischen Gründe mehr entgegenstanden. Das *Rote Kreuz* stimmte einem solchen

---

58 „An den Vorsitzenden“, 8. Februar 1922, MFSt DMH-Ordner 91/3.

59 „Protokoll vom 28. Februar 1922“, in: Braun, „Protokollauszüge“, 16-18, MFSt DMH-Ordner 128/3 und 122.

60 „Berlin, den 8. April 1922“, MFSt DMH-Ordner/10 e).

Arrangement prinzipiell zu und ging davon aus, dass die MFF die volle finanzielle Verantwortung für die Maßnahme übernehmen würde.<sup>61</sup>

Mittlerweile hatte die MFF am 28. Februar 1922 ihren Namen in *Deutsche Mennoniten-Hilfe* (DMH) geändert, um deutlich zu machen, dass sie sich nicht nur für mennonitische Flüchtlinge in Deutschland einsetzte, sondern auch Hilfskontakte zu Mennoniten in Russland und in anderen Ländern hatte. Der neue Name wurde in der Korrespondenz ab dem 8. März verwendet und wurde am folgenden Tag offiziell, als die neuen Satzungen des Vereins angenommen und ins Vereinsregister eingetragen wurden. Bald danach verlegte die DMH ihr Büro von Wilhelmsdorf im Süden Württembergs in das zentraler gelegene Oberursel bei Frankfurt a. Main. Abraham Warkentin blieb weiter Geschäftsführer, der neu gewählte Abraham H. Braun übernahm die Aufgaben des Kassierers.<sup>62</sup>

### Unter neuer Leitung

Trotz seiner Entlassung als Verwalter von Lechfeld und trotz seiner wiederholten Erklärungen, dass er nicht mehr länger mit der MFF zusammenarbeiten wolle, ließ Horsch die Sache nicht auf sich beruhen. Er weigerte sich, den Vorstand der MFF zu verlassen und setzte seine Bemühungen fort, weiter eine Rolle in Lechfeld zu spielen. Während verschiedener Treffen zwischen Anfang März und Mitte Mai 1922 handelten Vertreter der DMH, des *Bundes deutscher Baptisten* und des Hilfswerks *Christenpflicht* (vertreten durch Horsch) eine Vereinbarung aus, die am 18. Mai unterzeichnet wurde. Sie sah eine gemeinsame Finanzierung und eine gemeinsame Verwaltung von Lechfeld vor und nahm

---

61 Das vorgeschlagene Durchgangslager wurde am 19. Juli 1923 mit der Ankunft des ersten Kontingents russischer Mennoniten Wirklichkeit. In diesem ersten Jahr der Migration von Russland nach Kanada wurden etwa 25% der 2.759 Mennoniten, die nach Kanada unterwegs waren, in Lechfeld festgehalten. Um diesem unerwarteten Zustrom zu begegnen, wurde eine gesonderte Verwaltung unter der Führung von Theodor Block eingerichtet. Das Durchgangslager war kein Bestandteil des landwirtschaftlichen Betriebes der Flüchtlinge. Es wird in diesem Aufsatz nicht weiter behandelt. Zur Auswanderungsbewegung vgl. Toews, *Lost Fatherland* (siehe Anm. 3), Epp, *Mennonite Exodus*, 65 ff. (siehe Anm. 3). Zum Durchgangslager vgl. ebd., 168-182; Braun, *Deutsche Mennoniten-Hilfe*, 25-28 (siehe Anm. 4); ders.: *Die Deutsche Mennoniten-Hilfe*, in: *Gemeindeblatt* 58/5 (März 1927), 28-30; Heinrich B. Unruh, *Fügungen und Führungen*, 188-190 (siehe Anm. 12).

62 „Protokoll Nr. 15 der Vorstandssitzung, 28. Februar 1922“, MFSt DMH-Ordner; „Besprechung“, MFSt DMH-Ordner 127/11. Vgl. eine Kopie der Satzung in: MFSt DMH-Ordner 122/6; Braun, *Die Deutsche Mennoniten-Hilfe*, 28-30 (siehe Anm. 61).

eine langfristige Ansiedlung von Flüchtlingen in den Blick.<sup>63</sup> Jede der drei Organisationen sollte einen Vertreter in eine neue Verwaltungskommission entsenden, die alle Fragen, die sich auf die Betriebsführung bezogen, mehrheitlich entscheiden sollte. Das war wieder eine verhängnisvolle Entscheidung, konnte so doch die DMH, die das Projekt angestoßen und Verantwortung übernommen hatte, vom *Bund deutscher Baptisten* und von *Christenpflicht* überstimmt werden. Die Vereinbarung war jedoch abhängig von der Unterzeichnung des endgültigen Mietvertrages mit dem *Roten Kreuz* und der bayerischen Regierung.

Der Betrieb in Lechfeld wurde nun in drei Bereiche aufgeteilt: Die DMH sollte den landwirtschaftlichen Betriebleiten, der *Bund deutscher Baptisten* sollte sich auf die Heimarbeit (Nähen, Weben etc.) konzentrieren, während *Christenpflicht* sich um Schule, Kirche und Wohlfahrtspflege kümmern sollte. Das Kapital, das für den landwirtschaftlichen Zweig notwendig war, wurde auf sechs Millionen Mark festgesetzt. Jede der drei Organisationen stimmte zu, ein Drittel dieses Betrages bei einem Zinssatz von fünf Prozent im Jahr aufzubringen. Wenn sich eine Organisation aus dem Projekt zurückziehen sollte, würde ihr Kapital im Unternehmen verbleiben, bis das Lager aufgelöst würde. Mit dieser Vereinbarung schienen alle Organisationen bereit zu sein, ihre Arbeit in Lechfeld fortzusetzen.

Unter der fähigen Leitung von Philipp Lichti und Ulrich Hege entwickelte sich der landwirtschaftliche Betrieb in den kommenden neun Monaten überraschend gut – vielleicht auch deshalb, weil sich Horsch von Mai 1922 bis Februar 1923 in den USA aufhielt, um Verwandte zu besuchen und Spendengelder für *Christenpflicht* zu beschaffen. Nach Horsch's Weggang war das größte Hindernis für den Betrieb die sogenannte galoppierende Inflation in Deutschland. Der erste Finanzbericht, der von Horsch im Dezember 1921 vorgelegt worden war, wies Einkünfte von 849.455 Mark und Ausgaben von 848.300 Mark auf. Als zwei Jahre später die Inflation im Mai 1923 ihren Höhepunkt erreichte, waren die Zahlen in den Billionen-Bereich gestiegen.<sup>64</sup> Ohne die anhaltende finanzielle Unterstützung von mennonitischen Einzelpersonen,

63 „Niederschrift der Besprechung der Vertreter, 18. Mai 1922“, MFSt DMH-Ordner 127/10 c. Vgl. den Vertrag in: MFSt DMH-Ordner 127/10 d und 128/3, 18-20.

64 Vgl. den Finanzbericht in: Monatsberichte, MFSt DMH-Ordner 126. Vgl. zur sog. galoppierenden Inflation und zur Stabilisierung der Mark in den 1920ern: Otto Pfleiderer, Die Reichsbank in der Zeit der großen Inflation, die Stabilisierung der Mark und die Aufwertung von Kapitalforderungen, in: Währung und Wirtschaft in Deutschland, 1875-1975, Frankfurt a. M. 1976, 170-193.

Gemeinden und Organisationen aus den Niederlanden, der Schweiz, dem Elsass, aus Kanada und den Vereinigten Staaten hätte das Lechfeld-Projekt wohl nicht überleben können.

Als Horsch im Februar 1923 nach Deutschland zurückkehrte, begannen die Schwierigkeiten erneut. Bei einer Vorstandssitzung der DMH am 13. Februar forderte Philipp Lichti eine klarere Aufteilung der Arbeit in den drei Unternehmensbereichen. Horsch war jedoch der Auffassung, dass die dreiköpfige Kommission, die den Betrieb leite, alleine darüber entscheiden könne. Lichti erinnerte ihn jedoch daran, dass die Vereinbarung vom Mai 1922 nur dann wirksam sei, wenn der Mietvertrag mit dem *Roten Kreuz* und der bayerischen Regierung unterzeichnet sei – bis dahin trage die DMH allein die volle Verantwortung für den Betrieb. Horsch erklärte, dass *Christenpflicht* mit Lichtis „geschäftsmäßiger“ Haltung nicht einverstanden sei, dass Lechfeld ein „Glaubenswerk“ sei und dass man es nicht wie ein unabhängiges Geschäft führen könne. Er habe kein Problem, einen Mietvertrag mit der Regierung zu unterzeichnen, aber er habe ein großes Unbehagen, mit der DMH zusammenzuarbeiten. Schließlich sagte Horsch: „Im Namen der *Christenpflicht*, es geht nicht, dass wir zusammen arbeiten.“<sup>65</sup>

Eine Woche später verabschiedete der Vorstand der DMH den Beschluss, die Arbeit in Lechfeld ohne *Christenpflicht* fortzusetzen.<sup>66</sup> Am Ende der Sitzung beantragte Ulrich Hege, Horsch aus dem Vorstand auszuschließen, und wies auf dessen wiederholte Erklärungen seit November 1921 hin, mit der DMH nicht zusammenarbeiten zu können. Eine Abstimmung über den Antrag wurde jedoch verschoben.<sup>67</sup>

Mit dem faktischen Rückzug von *Christenpflicht* stand die DMH vor der Entscheidung, eigenständig weiterzuarbeiten oder die Zusammenarbeit mit den Baptisten fortzusetzen. Sie entschied, weiter mit den Baptisten zusammenzuarbeiten, nicht nur weil sie weiterhin auf deren finanzielle Unterstützung angewiesen war, sondern auch weil die Mehrheit der Bewohner des Lagers inzwischen Baptisten waren. Die beiden verbliebenen Partner schlossen am 8. März 1923 in Berlin eine neue Vereinbarung, die die finanziellen Verpflichtungen in Lechfeld betraf.<sup>68</sup>

65 Braun, „Protokollauszüge“, MFSt DMH-Ordner 128/3, 20-21.

66 Braun, „Protokollauszüge“, MFSt DMH-Ordner 128/3, 21.

67 „Protokoll Nr. 31 der Ausschusssitzung der DMH am 2. März 1923“, MFSt DMH-Ordner 123/3 und 128/3, 22.

68 Braun, „Protokollauszüge“, MFSt DMH-Ordner 128/3, 22-23.

In einem ausführlichen Bericht für das DMH fasste Philipp Lichti auf der Vorstandssitzung der DMH am 3. Mai 1923 die Entwicklung des Lechfeld-Projektes seit Februar 1922 zusammen, also seit dem Zeitpunkt, als er und Ulrich Hege die Verwaltung übernommen hatten. Der Bericht enthielt auch einen detaillierten Abriss der finanziellen Verhandlungen. Am Ende der Sitzung wiederholte Hege seinen früheren Antrag, Horsch aus dem Vorstand auszuschließen. Aus Respekt gegenüber Horsch beschloss der Vorstand, ihn zunächst in einem Brief um eine Klarstellung darüber zu bitten, ob der Rückzug von *Christenpflicht* aus der gemeinsamen Zusammenarbeit in Lechfeld auch seinen persönlichen Rückzug aus dem Vorstand der DMH bedeute. Lichti las daraufhin einen Brief vor, den er kürzlich von Horsch erhalten hatte, in dem Horsch behauptete, *Christenpflicht* sei zum Rückzug „gezwungen“ worden, und eine Erklärung der DMH verlangte. Die Vorstandsmitglieder verneinten, dass *Christenpflicht* ausgeschlossen worden sei, und sagten stattdessen, dass es Horsch selbst gewesen sei, der immer wieder gesagt habe, dass er (und *Christenpflicht*) nicht mehr mit der DMH zusammenarbeiten könne.<sup>69</sup>

Während des Sommers 1923 blieb die Sache ungeklärt, zumal Hunderte von Mennoniten aus Russland in Lechfeld eintrafen, die vorübergehend unter einer getrennten Betreuung in dem in Lechfeld neu errichteten Durchgangslager untergebracht wurden.<sup>70</sup> Während dieser Zeit verringerte sich die Personenzahl in der landwirtschaftlichen Siedlung von 372 Personen (Oktober 1922: 155 Mennoniten, 167 Baptisten, 49 Lutheraner) auf 258 Personen (Oktober 1923: 31 Mennoniten, 174 Baptisten, 53 Lutheraner), da immer mehr Mennoniten nach Kanada ausreisen konnten.

---

69 „Protokoll über die Vorstandssitzung der DMH am 3. Mai 1923“, MFSt DMH-Ordner 144/7 und 128/3, 23-24.

70 Vgl. die Berichte über das Durchgangslager in: MFSt DMH-Ordner 65-76; 97/10-11; 101/2; 106; 115-116; 127/15; 149/16-18. Vgl. auch die Akten des Canadian Mennonite Board of Colonization, Mennonite Heritage Centre, Winnipeg. Vgl. ferner Toews, *Lost Fatherland*, 133-138, 174-176 (siehe Anm. 3).

## Horsch's Hartnäckigkeit setzt sich durch

Bei der Jahresvollversammlung der DMH am 21. November 1923 in Augsburg, die er in seiner Eigenschaft als Mitglied des Vorstands besuchte<sup>71</sup>, wiederholte Horsch seine früheren Forderungen, dass die DMH Lechfeld aufgeben und *Christenpflicht* überantworten solle. Der baptistische Pastor Albert Wolf, der als Gast an der Sitzung teilnahm, äußerte sein Bedauern über diese ständig wiederkehrenden Auseinandersetzungen zwischen christlichen Brüdern, was den Zielen des Lechfeld-Projektes nicht entspreche. *Christenpflicht* habe wirklich nicht das Recht, irgendwelche Forderungen zu erheben. Auch sein baptistischer Kollege, Bruder Simoleit, wunderte sich, warum es keinen Weg gebe, *Christenpflicht* die Hand entgegenzustrecken und es einzuladen, sich dem gemeinsamen Werk wieder anzuschließen. Horsch hielt dem jedoch entgegen, dass *Christenpflicht* nicht die Wiederaufnahme in das Lechfeld-Projekt anstrebe – es sei vielmehr eine Sache von „Recht und Gerechtigkeit“ – und bestand darauf, dass *Christenpflicht* ungerecht behandelt worden sei. Darüber hinaus behauptete Horsch, dass *Christenpflicht* sich nicht aus Lechfeld zurückgezogen habe und dass nur die zuvor ernannte dreiköpfige Kommission die diskutierten Punkte entscheiden könne, nicht die DMH allein. Die sich anschließende, teilweise erbittert geführte Diskussion konnte die Sache nicht klären, da Mitglieder der DMH und des *Bundes deutscher Baptisten* die 1922 getroffene Vereinbarung zwischen den drei Partnern inzwischen als null und nichtig betrachteten.<sup>72</sup>

Horsch wollte nicht nachgeben, und am 3. Dezember gab es eine weitere langatmige und ergebnislose Mitgliederversammlung.<sup>73</sup> Im weiteren Verlauf des Monats schickte Horsch eine umfangreiche Denkschrift mit dem Titel „Ruinen“ an verschiedene Gemeindeleiter, in der er geltend machte, dass Lechfeld genauso wie die früheren landwirtschaftlichen Projekte in Mecklenburg<sup>74</sup> gescheitert sei, weil Gott seinen Segen von

---

71 „Monatsbericht – Oktober 1923“, MFSt DMH-Ordner 126.

72 „Protokoll der Generalversammlung des Lechfeldkomitees am 21. November 1923“, MFSt DMH-Ordner 123/13 und 128/3, 25-30.

73 Protokoll der Mitgliederversammlung am 3. Dezember 1923, MFSt DMH-Ordner 123/15 und 128/3, 30-33.

74 Vgl. Anm. 31



Michael Horsch  
(privat)

dem Projekt abgezogen habe.<sup>75</sup> Der Vorstand der DMH besprach diese Schrift am 10. März 1924, entschied jedoch, nicht darauf zu reagieren.<sup>76</sup>

Als Horsch keine Antwort bekam, überredete er – immer noch in seiner Funktion als Vorstandsmitglied – zwanzig Mitglieder der DMH (was den Vorgaben der Satzung entsprach), eine außerordentliche Mitgliederversammlung zu fordern, um die anstehenden rechtlichen und finanziellen Fragen zwischen der DMH, dem *Bund deutscher Baptisten* und *Christenpflicht* zu klären. Horsch forderte die Anwesenheit von zwei oder drei mennonitischen Juristen bei der Sitzung.<sup>77</sup> Weil der Vorstand der DMH den großen Einfluss Horsch's innerhalb der Mennonitengemeinden erkannte, stimmte der Vorstand wieder zu, diese Versammlung einzuberufen, allerdings nur nach gründlicher Dokumentation und Vorbereitung seinerseits sowie nach Erhalt einer schriftlichen Stellungnahme von Horsch und *Christenpflicht* andererseits, in der diese ihre Forderungen umreißen sollten. Eine langwierige, erbitterte

75 „Ruinen“, MFSt DMH-Ordner 128/3, 33-36.

76 „Ausschuss-Sitzung der DMH am 10. März 1924“, MFSt DMH-Ordner 124/1 und 128/3, 36.

77 Er schlug Dr. Krehbiel (Frankenthal), Dr. Würtz (Würzburg) und Oskar Fellmann (Würzburg) vor. Fellmann war sein Schwager. Vgl. Braun, „Protokollauszüge“, MFSt DMH-Ordner 128/3, 36-37.

und hartnäckige Korrespondenz zwischen Abraham Braun, dem Vertreter der DMH, und Horsch folgte.<sup>78</sup>

Das Treffen von DMH, dem *Bund deutscher Baptisten* und *Christenpflicht* fand schließlich am 25. Juli 1924 in Augsburg statt. Der erste Punkt der Tagesordnung war die Frage, ob die Übereinkunft zwischen den drei Werken vom 18. Mai 1922 immer noch gültig sei. Dr. Krehbiel (Frankenthal), der einzige der drei eingeladenen Juristen, der zu dem Treffen gekommen war, kam zu dem Schluss, dass die Übereinkunft aufgrund des Rückzugs von *Christenpflicht* tatsächlich nicht mehr gültig sei. Nach einigem Hin und Her war Horsch zu einer überarbeiteten Vereinbarung zwischen den drei Werken bereit. Die überarbeitete Fassung unterschied sich jedoch kaum von der Vereinbarung, die zwei Jahre zuvor getroffen worden war, und war immer noch mit der Unterzeichnung des endgültigen Mietvertrages mit der bayerischen Regierung verknüpft.<sup>79</sup>

Im September 1924 drängte dann der bayerische Finanzminister auf eine schnellstmögliche Unterzeichnung des Mietvertrages. Es stellte sich jedoch heraus, dass es im Verlauf des Sommers und des Frühherbsts keinem der drei Werke gelungen war, ausreichend Betriebskapital zu beschaffen, um den landwirtschaftlichen Betrieb aufrecht zu erhalten, was zu erheblichen finanziellen Problemen führte. Bis Ende November 1924 hatten sich die Bedingungen so verschlechtert, dass die drei Organisationen zu dem Schluss kamen, Lechfeld nicht mehr weiterführen zu können. Als das bayerische Finanzministerium ihnen einen Notkredit verweigerte, beschlossen sie einstimmig, Lechfeld aufzugeben und den Betrieb der bayerischen Regierung zu übergeben.<sup>80</sup> Horsch versuchte noch, selbst genügend Mittel aufzubringen, allerdings vergeblich. Deshalb übermittelte die Kommission der drei Werke am 14. Februar 1925 der bayerischen Regierung ein Schreiben über die Rückgabe des Unternehmens.

Zehn Tage später kam der Vorstand der DMH in Heidelberg zusammen. Die wichtigste Frage war, was mit den in Lechfeld verbliebenen Flüchtlingen geschehen sollte – auch wenn die meisten von ihnen Baptisten waren. Die meisten dieser Baptisten waren gegen den ausdrücklichen

78 Vgl. eine Zusammenfassung der Korrespondenz bei: Braun, „Protokollauszüge“, MFSt DMH-Ordner 128/3, 37-46.

79 „Protokoll über die Sitzung der 3 Organisationen des Lechfeld-Unternehmens am 25. Juli 1924“, MFSt DMH-Ordner 124/3 und 128/3, 46-52.

80 „Ausschuss-Sitzung der DMH am 24. Februar 1925“, MFSt DMH-Ordner 128/3, 52.

Beschluss der früheren MFF in das Lager gebracht worden, und viele waren deshalb der Auffassung, dass es die Aufgabe von *Christenpflicht* und des *Bundes deutscher Baptisten* sei, sich um deren Umsiedlung zu kümmern. Lichti jedoch hielt unter Berufung auf die überarbeitete Fassung der Vereinbarung fest, dass alle drei Werke gemeinsam für die Flüchtlinge verantwortlich seien. Die Mitglieder schlossen sich dieser Auffassung an. Darüber hinaus schlugen Mitglieder des *Bundes deutscher Baptisten* und andere vor, dass es im Moment wohl das Beste sei, wenn Lichti selbst den Betrieb übernehmen und das Lechfeld-Projekt als ein privates Unternehmen weiterführen würde.<sup>81</sup>

Es überrascht nicht, dass Horsch sich entschieden gegen eine private Übernahme durch Lichti aussprach, und so wurde die ganze Sache wieder in großer Ausführlichkeit während einer Mitgliederversammlung der DMH am 31. März 1925 diskutiert. Lichti stellte dabei den detailliertesten Finanzbericht in der Geschichte des Lechfeld-Projektes vor. Er kam darin zu dem Schluss, dass der landwirtschaftliche Betrieb immer ein riskantes Unternehmen sein werde, das eine konsequente und professionelle Leitung brauche anstatt des von Horsch und den Baptisten vertretenen Verständnisses als „Glaubenswerk“.<sup>82</sup>

Zur selben Zeit machte das bayerische Finanzministerium einen Vorschlag zur Übernahme, unter der Bedingung, dass Lichti persönlich den landwirtschaftlichen Betrieb in Lechfeld leiten solle. Als Horsch energisch widersprach, bot Lichti Horsch und *Christenpflicht* an, den Betrieb doch selbst zu übernehmen, wenn sie ihm das Kapital, das er in den Betrieb gesteckt hatte, erstatten würden. Wir wissen nicht, warum der Vorstand der DMH keine Einwände gegen Lichtis Vorschlag erhob. Die bayerische Regierung, die der anhaltenden inneren Streitigkeiten unter den Mennoniten müde war, weigerte sich nun, mit den Werken weiter zu verhandeln.

Horsch war entschlossen, die Kontrolle über Lechfeld mit allen Mitteln wieder zu erlangen. Er und weitere Mitglieder von *Christenpflicht* baten in einer Eingabe an das bayerische Finanzministerium darum, Lechfeld pachten zu dürfen; das Ministerium wies das Ansinnen jedoch ab.<sup>83</sup> Horsch wählte nun einen anderen Lösungsansatz. Zusammen mit

---

81 Ebd., 52-54.

82 „Protokoll der Mitgliederversammlung der DMH am 31. März 1925“, MFSt DMH-Ordner 124/2 und 128/3, 54-64.

83 Braun, „Protokollauszüge“, MFSt DMH-Ordner 128/3, 64-65.

dem Baptisten Holzmann erklärte Horsch, dass die überarbeitete Fassung der Vereinbarung zwischen den drei Organisationen noch immer in Kraft sei, und forderte den weiteren Betrieb von Lechfeld auf dieser Grundlage. Bei einer Sitzung am 22. April 1925 waren sich die drei Organisationen darin einig, die bayerische Regierung erneut zu bitten, Horsch die Übernahme von Lechfeld zu erlauben. Die DMH war dazu unter der Bedingung bereit, dass Horsch Lichti die 20.000 Mark aus seinem Privatkapital zurückerstatten solle. Die Ministerialbeamten in München lehnten diesen Vorschlag jedoch entschieden ab.

Dennoch weigerte sich Horsch aufzugeben. Mit der Unterstützung des *Bundes deutscher Baptisten* forderte er, dass Lechfeld unter der Federführung der drei Werke weitergeführt werden müsse. Da *Christenpflicht* und der *Bund deutscher Baptisten* die DMH in der dreiköpfigen Kommission überstimmen konnten, bestanden sie darauf, dass die Leitung des Betriebes von Horsch und nicht von Lichti wahrgenommen werden solle. Falls Lichti sich weigern solle, würden sie mennonitische Gemeinden davon unterrichten, dass Lichti zu seinem eigenen Vorteil versuche, die Kontrolle über Lechfeld zu gewinnen – ein Umstand, der auch ein schlechtes Licht auf die DMH werfen könne. Schließlich gab Lichti nach und die bayerische Regierung stimmte unerklärlicherweise zu, die Kontrolle über Lechfeld wieder *Christenpflicht* und dem *Bund deutscher Baptisten* zu übergeben.<sup>84</sup>

So kam es, dass Horsch am 1. Juli 1925 wieder die Leitung des Betriebes übernahm. Kurz darauf verschlechterte sich die finanzielle Situation derart, dass Horsch gezwungen war, einen Kredit über 130.000 Mark bei einer Bank aufzunehmen. Der Kredit wurde durch sein eigenes Hofgut Hellmannsberg gedeckt. Ende Dezember war die finanzielle Situation so schlecht, dass Horsch schließlich Lichti bat, den Betrieb zu übernehmen und mit der bayerischen Regierung über eine Überführung des Betriebes an den Staat zu verhandeln. Während der sechs Monate unter Horsch's Leitung entstand im Lager Lechfeld ein Verlust von etwa 100.000 Mark.<sup>85</sup>

## Auflösung

Nach erneuten Verhandlungen Ende Dezember 1925 stimmte das bayerische Finanzministerium zu, Lechfeld wieder in Besitz zu nehmen,

---

<sup>84</sup> Ebd., 65-68.

<sup>85</sup> Ebd., 68-71.

allerdings nur unter der Bedingung, dass Lichti die Miete übernehmen und persönlich den laufenden landwirtschaftlichen Betrieb führen sollte. Lichti weigerte sich, das Ministerium beharrte jedoch auf seiner Position und bot dieselben großzügigen Verkaufsbedingungen und Zugeständnisse wie im vergangenen Jahr an. Im Gegenzug sagte die DMH zu, die sechzehn verbliebenen Mennoniten umzusiedeln. Der *Bund deutscher Baptisten* wollte die große Anzahl der verbliebenen Baptisten auf eigene Kosten umsiedeln, während *Christenpflicht* für die Lutheraner und andere zuständig war.<sup>86</sup> Wenn Lichti das Angebot nicht angenommen hätte, wäre Horsch sehr wahrscheinlich gezwungen gewesen, seinen Bankrott zu erklären und Hellmannsberg an seine Gläubiger zu verlieren – ein Ergebnis, das nicht nur Horsch's Ruf, sondern auch den der DMH und der deutschen Mennoniten insgesamt getrübt hätte.

Obwohl er nie öffentliche Anerkennung für sein persönliches Opfer bekommen hatte, war Philipp Lichti der unbesungene Held der Lechfeld-Geschichte. „Ich bin finanziell, seelisch und körperlich aufs äußerste angespannt“, schrieb er an seine Familie. „Gebe Gott, dass meine Nerven standhalten [...] Hoffentlich muss mir meine Familie einst nicht ob meiner Handlungsweise fluchen. Gehandelt habe ich in dem ehrlichen Bestreben, den Namen ‚Mennonit‘ nicht verunglimpfen zu lassen und Horsch vor dem Ruin zu retten. Gebe Gott seinen Segen!“<sup>87</sup>

Da Lichti und die bayerische Regierung nun mit der Leitung betraut waren, schlug die DMH Ulrich Hege, der gemeinsam mit Lichti drei Jahre lang die Verwaltungsaufgaben wahrgenommen hatte, als Insolvenzverwalter des Lechfeld-Projekts vor. Das offizielle Auflösungsstreffen fand am 19. Juli 1925 in Augsburg mit Vertretern der DMH und von *Christenpflicht* statt. Auch Horsch war anwesend. Hege berichtete, dass das Unternehmen zum Jahresbeginn 1926 ein Defizit von fast 134.000 Mark aufweise. Hege konnte jedoch – nach ausgedehnten Verhandlungen mit der bayerischen Regierung und den Banken, dem Verkauf des Tierbestands und der Vorräte (wie z.B. Getreide und Kartoffeln) und anderer Posten – das endgültige Defizit auf 37.143 Mark reduzieren.<sup>88</sup> Einige schlugen vor, diesen Betrag in gleicher Weise von allen drei Organisationen tragen zu lassen. Andere waren der Auffassung, dass diese schwierige Situation nur aufgrund Horsch's Halsstarrigkeit entstanden sei, und dass er deshalb allein die Konsequenzen tragen müsse.

---

86 Ebd., 65-68.

87 Ebd., 70.

88 Ebd., 76-81.

Diese Auffassung wurde sogar von einigen Mitgliedern von *Christenpflicht* geteilt. In einer Stellungnahme akzeptierte Horsch letzten Endes seine Verantwortung und erklärte ausdrücklich, dass die verbleibenden Schulden seine Sache seien und dass er keine Ansprüche auf Entschädigung erheben werde.<sup>89</sup>

Die Mitglieder der DMH trafen sich zum letzten Mal in diesem Jahr am 16. Dezember 1926 in Ludwigshafen – fast genau sechs Jahre nach der Gründung der *Mennonitischen Flüchtlingsfürsorge* (MFF) –, um die endgültige Auflösung der DMH zu besprechen. Es wurde beschlossen, nach der endgültigen Abwicklung der DMH Michael Horsch 30% der Erlöse anzubieten, damit dieser einen Teil seiner Verluste ausgleichen konnte. Horsch dankte den Mitgliedern und sagte, dass er die 30% annehmen werde, nicht nur für sich persönlich, sondern als Beitrag für verschiedene geeignete Projekte. Er betonte bei dieser Gelegenheit irrtümlicherweise auch, dass er der Einzige gewesen sei, der Geld in Lechfeld verloren habe.<sup>90</sup>

Paradoxerweise sollte es noch einmal sechs Jahre dauern, in denen juristisch und finanziell gefeilscht wurde, bevor die Auflösung des Lechfeld-Projekts endgültig abgeschlossen war. Auch die Auflösung der DMH zog sich hin, weil es Schwierigkeiten beim Verkauf ihres wichtigsten Vermögensteils, dem Haus in Oberursel, gab. Aufgrund der gesunkenen Immobilienpreise musste die DMH einige Jahre warten, bis sie ein akzeptables Kaufangebot für das Haus und das Grundstück erhielt. Die endgültige Auflösung der DMH fand dann im September 1932 statt.<sup>91</sup> Der Prozess der Abwicklung des Lechfeld-Projektes und der DMH dauerte also länger als das Lechfeld-Projekt selbst!

Währenddessen entstand in Moskau im Herbst 1929 eine zweite Flüchtlingskrise, von der Mennoniten betroffen waren. Ungeachtet aller negativen Eindrücke, die der ständige Hickhack unter den Mennoniten bei Regierungsvertretern hervorgerufen haben musste, sicherte das Kabinett des Reichskanzlers Hermann Müller am 18. November 1929 sechs Millionen Mark zu, um den Transport von Flüchtlingen, die meisten davon Mennoniten, in die Durchgangslager in Hammerstein, Prenzlau und Mölln zu unterstützen. In derselben Kabinettsitzung wurde Daniel Stücklen wieder zum Reichskommissar für Flüchtlingsfürsorge

---

89 Ebd., 82-86.

90 Ebd., 92-93.

91 Ebd., 94-100.

ernannt.<sup>92</sup> Es überrascht nicht, dass Stücklen nicht mehr Mennoniten, sondern deutsche Beamte beauftragte, die neuen Durchgangslager zu beaufsichtigen. Die DMH wurde nicht wieder eingesetzt. Benjamin H. Unruh wurde jedoch zur Schlüsselfigur und zum Fürsprecher der Flüchtlinge, der zwischen den deutschen Regierungsbeauftragten und dem *Canadian Mennonite Board of Colonization* vermittelte.<sup>93</sup>

Wie von der bayerischen Regierung verlangt, übernahm Philipp Lichti die Pacht von Lechfeld und führte den landwirtschaftlichen Betrieb dort bis zum Jahr 1935 weiter. In der Familie wird erzählt, dass er die 65 km zwischen dem Herrlehof und Lechfeld mehrmals in der Woche mit dem Auto zurücklegte, um persönlich den Betrieb zu beaufsichtigen.<sup>94</sup> Er verpachtete verschiedene Gebäude im Lager an Philipp Hege und Rudolf Hege, die beide Schwager von Benjamin H. Unruh waren. Die Hege-Brüder hatten eine landwirtschaftliche Ausbildung und versuchten Ende der zwanziger Jahre, ihr Glück als private Unternehmer zu machen. Rudolf Hege richtete eine Fabrik in Lechfeld ein und stellte dort Arbeitskleidung her. Philipp Hege kaufte verschiedene Patente und stellte gasbetriebene Haushaltsgeräte her, wie z.B. Küchenherde und Heizöfen.<sup>95</sup>

Das Ende dieser Unternehmen war gekommen, als Mitte der dreißiger Jahre Reichsminister Hermann Göring die Errichtung einer neuen Ausbildungsstätte für Kampfflugzeuge in Lechfeld anordnete. Der landwirtschaftliche Betrieb, der mehr als ein Jahrzehnt zuvor von den Mennoniten begonnen worden war, wurde nun vom Luftfahrtministerium übernommen, um den Luftwaffenstützpunkt mit Lebensmitteln zu versorgen.<sup>96</sup>

Man fragt sich, was geschehen wäre, wenn es den Mennoniten gelungen wäre, ihre Anstrengungen zu bündeln, gemeinsam aufzutreten und die deutschen und bayerischen Behörden davon zu überzeugen, in Lechfeld

---

92 „Akten betreffend: Die Deutschstämmigen Kolonisten in Russland“, Alte Reichskanzlei (Bundesarchiv, Berlin), R 43 I/141, L196225-26.

93 Vgl. Heinrich B. Unruh, Fügungen und Führungen, 235-267 (siehe Anm. 12) und Peter Letkemann: Mennonite Refugee Camps in Germany, 1921-1951: Part II – Lager Mölln, in: *Mennonite Historian* 38/4 (12/2012), 1-2, 10.

94 Vgl. Lichti/Lichti, Chronik der Ellgauer und Dirmsteiner Lichti-Familien, 63 (siehe Anm. 55).

95 Vgl. Heinrich B. Unruh, Fügungen und Führungen, 189-190 (siehe Anm. 12).

96 Vgl. Bischler/Hager, 50 Jahre Jagdbombergeschwader 32, 88-95 (siehe Anm. 2) und Letkemann, *Mennonite Refugee Camps*, 1-2 (siehe Anm. 93).

ein dauerhaftes mennonitisches „Dorf“ zu errichten. Wären die Äcker tatsächlich wieder in Start- und Landebahnen verwandelt worden? Wären die mennonitischen Siedler geblieben, hätten sie für die Luftwaffe gearbeitet, so dass ihre Pflugscharen beim Schmieden viel größerer „Schwerter“ geholfen hätten, oder hätten sie an ihrem Friedenszeugnis festgehalten, wären ausgewiesen worden und gezwungen gewesen, woanders zu siedeln?

War das Lechfeld-Projekt ein Fehlschlag oder ein Erfolg? Kurzfristig betrachtet könnte man Lechfeld als Erfolg ansehen. Trotz seiner problematischen Finanz- und Verwaltungsgeschichte erreichte der landwirtschaftliche Betrieb sein Ziel, Unterkunft und Beschäftigung für einige hundert Mennoniten, Baptisten und Lutheraner, die aus Sowjetrußland geflohen waren, zwischen April 1921 und April 1926 zu gewährleisten. Das Durchgangslager, das Tausenden von mennonitischen Migranten auf ihrem Weg nach Kanada zwischen Juli 1923 und Sommer 1926 ein vorübergehendes Zuhause und medizinische Hilfe bot, hätte nie existiert, wenn es die benachbarte mennonitische „Kolonie“ nicht gegeben hätte. Das hätte die Auswanderung der Mennoniten aus der Sowjetunion nach Kanada sehr viel schwerer gemacht, als sie ohnehin schon war.

Diese beiden Hilfsprojekte in Deutschland zeigten die europäischen und die amerikanischen Mennoniten von ihrer besten Seite, erbrachten sie doch erhebliche finanzielle Beiträge und persönliche Opfer, um ihre hilfsbedürftigen Glaubensgeschwister aus der Sowjetunion zu unterstützen. Aber die Erfahrung von Lechfeld zeigt die Mennoniten auch von ihrer schlechtesten Seite. Die Unstimmigkeiten zwischen *Christenpflicht* und der DMH – und hier besonders zwischen Horsch und dem Vorstand der DMH – offenbarten bereits seit langem bestehende Unstimmigkeiten innerhalb der deutschen mennonitischen Gemeinschaft, aufgrund derer es – neben anderen Gründen – seit den 1880er Jahren nicht möglich gewesen war, einen gemeinsamen mennonitischen Dachverband zu errichten, und die auch den zweiten Versuch, einen solchen Verband ins Leben zu rufen, 1933/34 scheitern ließen.<sup>97</sup>

Warum Horsch an seinem verbissenen Kampf um die Kontrolle über Lechfeld festhielt, sogar um den Preis, seinen eigenen Hof aufs Spiel zu setzen, kann auf der Grundlage der überlieferten Quellen nicht erklärt werden – abgesehen von dem von ihm behaupteten „Ruf“ zu diesem

---

97 Vgl. Heinrich B. Unruh, *Fügungen und Führungen*, 338-356 (siehe Anm. 12).

Projekt. Weder er noch ein anderer der Beteiligten hinterließ irgendein schriftliches Dokument, das über ihre Gedanken und Gefühle in dieser Sache Auskunft geben könnte.

Horsch hatte sich den Respekt der mennonitischen Gemeindeleiter und der staatlichen Stellen durch seine Hilfsprojekte mit *Christenpflicht* erworben und hätte seinen Einfluss und seine beträchtlichen Energien in einem guten Sinne einsetzen können, um politische und finanzielle Unterstützung für eine langfristige Ansiedlung zu bekommen. Stattdessen glichen seine Aktionen, so gut gemeint sie auch gewesen sein mögen, einem bösartigen Tumor, der Lebenskraft und Energie von den wichtigen bevorstehenden Aufgaben abzog. Man kann jedoch nicht ihm allein die Schuld an dem langfristigen Scheitern von Lechfeld geben. Die schwierige politische und wirtschaftliche Situation nach dem Ersten Weltkrieg spielte sicherlich eine Rolle ebenso wie die Unentschlossenheit der führenden Mitglieder der DMH und der Regierungsbeamten im Umgang mit Horsch, die ihm immer wieder den Freiraum eröffneten, seine ehrgeizigen Ziele zu verfolgen.

Letztlich verschwor sich die allgemeine politische Lage gegen alle, die an dem Lechfeld-Projekt beteiligt waren, und zerschlug alle Hoffnungen auf ein friedliches Reich, in dem „keine Nation gegen die andere ihr Schwert erhebt und man nicht mehr für den Krieg übt“ (Jesaja 2,4).

PETER LETKEMANN ist Organist, Musikwissenschaftler und Historiker und wohnt in Winnipeg, Kanada. Dieser Aufsatz ist Teil einer umfangreichen Studie zum Thema „Mennonite Refugees and Refugee Camps in Germany, 1918-1951“, die voraussichtlich 2020 erscheinen wird.

Übersetzung aus dem Englischen von Ulrike Arnold